Nr. 44 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 22. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlo. Anzeigen unter Text 0.60 Zlo. von außerhalb 0.80 Zlo. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 28. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Frankreich und die polnisch-deutschen Beziehungen

Die Spannung keine Gefahr — Rauschers günstiger Schritt — Die Furcht vor der Genfer Aussprache

Eine Kraftprobe?

Die Konflikte zwischen Sejm und Regierung wiederholen sich und werden von Fall zu Fall verschärfter, ohne das beide Parteien wagen, die Entscheidung herbeizuführen. Beide möchten sich möglichst eine günstige Wahlparole schaffen, wenn es zu einer Auflösung des Parlaments kommt, denn daß die Regierung Pilsudski zurücktreten wird, ihre Macht der Volksvertretung ausliefert, daran glaubt doch im Ernst niemand, denn nie war die Regierung selbstbewußter wie gerade nach dem Spiel mit der Budgetbewilligung. Erst radikale Kritik in den Kommissionen und dann doch die Schaffung einer Mehrheit für die Regierung. Bei Gelegenheit konnte auch der Innenminister gestürzt werden, aber ein Teil der Opposition betrachtete diese Gelegenheit als zu mager, um die Abrechnung mit dem heutigen System zu beginnen und die Regierung war in ihrer Gesamtheit immer bereit, sich für den einzelnen Minister in die Bresche zu stellen. Das Spiel hat sich wiederholt und man kann gespannt sein, wann die Auflösung des Sejms erfolgen wird. Denn nur durch die Auflösung kommen wir zur Beendigung der Staatskrise, die entweder in einer Diktatur enden wird oder aber in einer grundsätzlichen Aenderung des Systems nach eventuellen Neuwahlen, wenn es dann noch eine Opposition von Bedeutung geben wird. Denn daß auch Wahlen gemacht werden können, lehren uns viele Beispiele im Auslande und auch bei den Märzwahlen vorigen Jahres haben wir uns davon in Polen überzeugen können. Die Nachmairegierungen verstehen die Sache weit besser und in der Verwaltung haben sie das System bereits verankert, so daß sie vor Neuwahlen auf dem flachen Lande nichts mehr zu fürchten haben und die Industrieorte allein vermögen der Opposition nicht die Stärke zu sichern, die notwendig ist, um der Regierung in der künftigen Volksvertretung das Leben sauer zu machen.

Wir waren am Dienstag Zeugen eines Vorfalls, der auf eine solche Kraftprobe hinausführt. Der Linksblock, bestehend aus der P. P. S., der Bauernpartei und der Wyzwoleniegruppe wagte einen Vorstoß und brachte einen Antrag ein, der fordert, daß der Finanzminister vor den Staatsgerichtshof gestellt wird, weil er das Budget mit über 500 Millionen Zloty überschritten hat, ohne vom Sejm hierzu die Ermächtigung zu haben. Der Ministerpräsident erklärt darauf, daß zunächst die Gesamtregierung diese Titel gutgeheißen habe und weiter, daß auch frühere Regierungen ihre Budgets überschritten haben, ohne daß die Volksvertretung mit solchen Anträgen kam. Sie sehe diesen Schritt als ein gegen das Gesamtkabinett gerichteten an und macht auf die Konsequenzen aufmerksam, die aus der Annahme des Antrages entstehen. Sollte der Antrag, der zunächst der Rechtskommission überwiesen wurde, vom Sejm angenommen werden, so gibt es nur zwei Auswege und zwar Rücktritt des Kabinetts oder Sejmauflösung. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß von einem Rücktritt des Kabinetts zunächst nicht gesprochen werden kann, daß also nur die Sejmauflösung in Frage käme. Ob die Opposition im Sejm in ihrer Gesamtheit diesen Schritt wünscht, muß bezweifelt werden, aber auch hier arbeiten die Antragsteller mit billigen Mitteln des Erfolges, denn zur Annahme des Antrages gehört eine Dreifünftelmehrheit im Sejm, die die Opposition nicht erlangen wird. Es ist damit zu rechnen, daß also auch dieser Vorstoß der Opposition, der zunächst durch Ueberweisung des Antrages an die Rechtskommission ein Sieg über der Regierung war, eine leere Demonstration verbleibt.

Es ist auch durchaus möglich, daß die Opposition nur eine weitere Spannung zwischen Sejm und Kabinett herbeiführen will, denn man erinnert sich dessen, daß gerade der Ministerpräsident die Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung unterstrichen hat. Man will durch verstärkte Opposition herausfinden, welcher Flügel in der Regierung der kräftigere ist. Die Oberstenrichtung unter Slaweks Führung oder der demokratische Flügel, der sich darüber Rechenschaft abgibt, daß auch seine Existenz in Schatten gestellt wird, wenn die Militärs restlos die Oberhand gewinnen. Das scheint mit ein Faktor zu sein, den die Opposition in ihre Rechnung stellt. Aber auch hier scheint man sich der Endlösung zu nähern. Man behauptet, daß Marschall Pilsudski selbst entschlossen ist, zu der Verfassungsreform Stellung zu nehmen, sich also öffentlich über das vom Regierungsblock eingebrachte Projekt auszusprechen. Von dieser Erklärung Pilsudskis wird es dann abhängen, ob der Sejm an diesem Projekt wird etwas ändern können oder ob sich der Marschall für eine Annahme erklärt, wie sie vorliegt. Wollte der Sejm dann noch etwas gegen die Ansichten des Marschalls tun, dann hat er das Zeitliche gesegnet. Denn nur so kann es verstanden werden, wenn Pilsudski in seiner gewohnten Art vor die Oeffentlichkeit tritt. Mit der Erklärung des Marschalls dürfte dann auch das Spiel beendet sein. Auf alle Fälle stehen wir vor Kraftproben, deren Ausgang ungewiß ist, aber jedenfalls mit einer Niederlage der Opposition enden wird, denn der Scheinerfolg über der Regierung ist doch nur ein Sieg, der die Niederlage des Parlamentarismus herbeiführt und die Demokratie beseitigt. Das ist ja auch im Moment Absicht des neuen Kurses.

—ll.

Paris. Der „Temps“ beschäftigt sich eingehend mit den deutsch-polnischen Beziehungen und schreibt: Man müsse erkennen, daß, wenn auch die immer stärker werdende Spannung zwischen Berlin und Warschau keine unmittelbare Gefahr darstelle, die Einwirkungen auf die ganze internationale Lage nicht zu übersehen seien. Sehr viele Regelungen würden dadurch erschwert. Angesichts der polnisch-deutschen Polemik frage man sich, welche Wendung die Aussprache über den Minderheitenschutz im nächsten Monat in Genf nehmen werde. Der Schritt des deutschen Gesandten in Warschau bei Pilsudski sei ein günstiges Zeichen, falls dieser Schritt wirklich den Charakter habe, den man ihm beilege. Der tiefere Grund für das deutsch-polnische Uebel liege darin, daß Deutschland jedem Handelsvertrag Hindernisse bereite und sich hartnäckig weigere, irgend einen politischen Vertrag, der unmittelbar oder mittelbar die freiwillige und endgültige Anerkennung der durch die Verträge festgelegten deutschen Ostgrenze anzuerkennen. Ein Vertrag, der die gegenseitige Unverletzbarkeit der Staatsgebiete gewährleiste, würde das einzige ganz sichere Mittel sein, das Vertrauen zwischen den beiden Völkern wieder herzustellen.

Der „Manchester Guardian“ über den Minderheitenschutz

London. Der „Manchester Guardian“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit den bevorstehenden Verhandlungen über die Minderheitenfragen im Völkerbund und gibt seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß England sich heute nicht mehr zum Beschützer der Minderheiten berufen fühle. Die bevorstehenden Genfer Besprechungen müßten notwendigerweise stark darunter leiden, daß die ganze Frage von einer der beteiligten Mächte, nämlich Deutschland, aufgerollt würde. Im anderen Falle, wenn Großbritannien oder auch Frankreich oder Japan sie zur Sprache gebracht hätte, würde niemand behaupten können, daß ein anderer Grund als das Gefühl für Gerechtigkeit den Schritt veranlaßt habe.



Der aussichtsreichste Kandidat für das Oberpräsidium von Oberschlesien

Gleiwitz. Wie die „Oberschlesische Volksstimme“ aus Berlin erfährt, wird das preußische Innenministerium als Nachfolger für den scheidenden oberschlesischen Oberpräsidenten Dr. Proske, der am 1. April Kurator der Universität Bonn wird, den Oberbürgermeister von Hindenburg, Dr. Lukaschek, vorschlagen. Es steht zu erwarten, daß der Oberschlesische Provinzialausschuß seine Zustimmung zur Wahl Dr. Lukascheks zum Oberpräsidenten geben wird, wie auch, daß Dr. Lukaschek selbst die Wahl annimmt.

Baldwin in Schwierigkeiten

Besorgnisse in der Konservativen Partei Englands

London. Das englische Kabinett beschäftigte sich in seiner Sitzung fast ausschließlich mit der durch den Verlauf der Unterhaussitzung über die Entschädigung der irischen Royalisten geschaffenen Lage. Von der Regierung wie von der Leitung der konservativen Partei nahestehenden Seiten wird übereinstimmend bestätigt, daß die Erklärungen Baldwins, die eine Niederlage der Regierung im Unterhaus verhinderten und im Gegensatz zu den vorangegangenen Reden Churchills und Amerys standen, in einer vorher in aller Eile zusammenberufenen Sitzung der im Parlament anwesenden Regierungsmitglieder festgelegt worden waren. Eine Regierungskrise, die von verschiedenen Seiten als wahrscheinlich bezeichnet worden war, wird der Zwischenfall daher nicht zur Folge haben, und weder Churchill noch Amery haben mit ihrem Rücktritt gedroht oder hegen eine solche Absicht. Immerhin ist die Tatsache, daß sich die Regierung auf den Druck ihrer eigenen Anhänger gezwungen sieht, eine vorher wohlerwogene Haltung aufzugeben und beträchtliche Zugeständnisse finanzieller und grundsätzlicher Art zu machen, nicht ohne erhebliche politische Bedeutung. In konservativen Kreisen hofft man in offenkundiger Besorgnis über den gestrigen Vorgang, diesen durch den Hinweis zu verdecken, daß die Regierung durch ihre Haltung bewiesen habe, wie sehr sie auf Wünsche auch der nicht in vorderster Linie stehenden Fraktionsmitglieder einzugehen bereit sei. Verhältnismäßig kurze Zeit vor der Vertagung des Unterhauses und der Abreise der Abgeordneten nach ihren Wahlbezirken ist die Regierung und die konservative Parteileitung naturgemäß besonders darauf bedacht, jeden Anschein zu vermeiden, als ob auch in der konservativen Partei Risse beständen.

Der Panzerkreuzer vor dem Unterhaus

Der Versailler Vertrag nicht verletzt.

London. Im Unterhaus wurde an die Admiralität die Frage gerichtet, ob sie irgendwelche Informationen über die geplanten neuen deutschen 10 000-Tonnen-Kreuzer besitze und ob sie wisse, welche Bestückung, welche Geschwindigkeit und welchen Aktionsradius diese Kreuzer erhalten sollen. In Vertretung des ersten Lord erwiderte der Parlamentssekretär der Admiralität, Headlam, daß die Admiralität keine Informationen besitze, die über die in der Presse erschienenen Berichte hinausgingen. Auf die weitere Frage, ob die Admiralität auf Grund der Bestimmung des Vertrages von Versailles nicht berechtigt sei, die nötigen Informationen über die deutschen Schiffe zu fordern, antwortete Headlam, daß in den Angaben, die in den Zeitungen über die deutschen Kreuzerbauten erschienen sind, nichts erhalten sei, was den Bestimmungen des Vertrages zuwiderlaufe. Die Admiralität sei sich vollkommen klar darüber, daß der Vertrag nicht verletzt werde. Die Frage, ob Deutschland über alle Einzelheiten der Bestückung Auskunft geben müsse, könne er nicht ohne weiteres beantworten.

Mobilmachung in Mexiko

Paris. In Mexiko ist nach Meldungen aus Mexiko-Stadt die allgemeine Mobilmachung im Gange, um die Erhebung der Generale Valenzuela und Manza, die die Ausweisung des ehemaligen Präsidenten Calles verlangen, niederzuwerfen. Verhandlungen der Regierung mit den Aufständischen sollen erfolglos verlaufen sein.

Amerikanisch-russische Finanzbesprechung

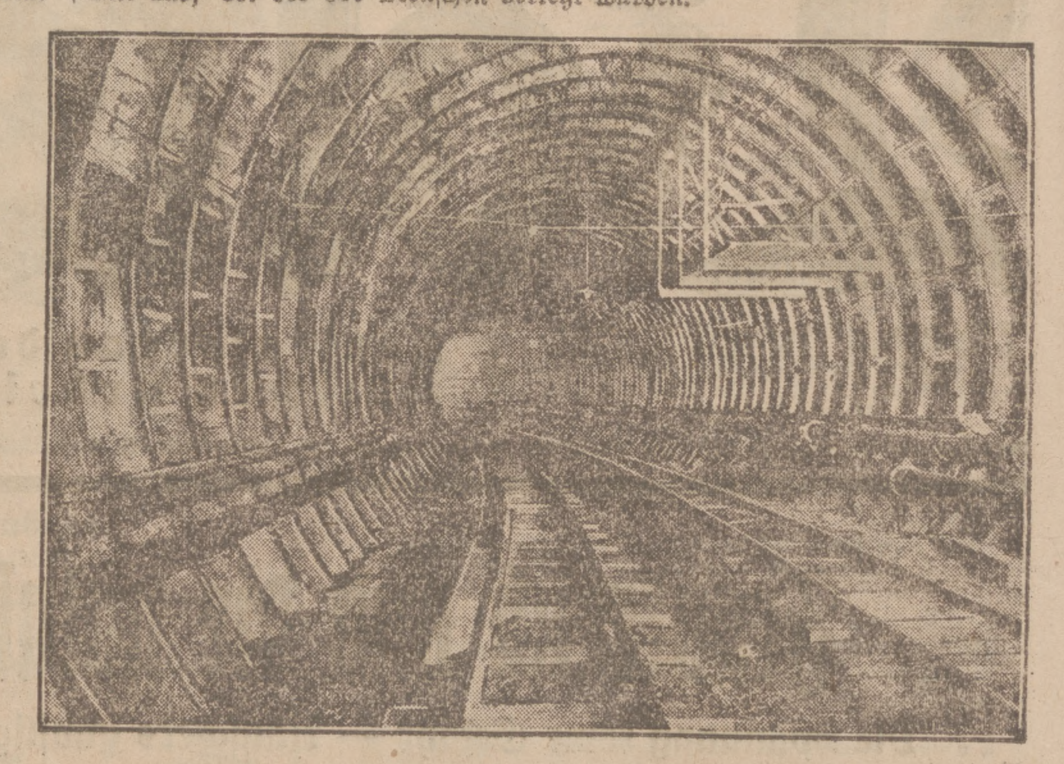
Neuyork. Der Gouverneur der Federal Reserve-Bank hatte eine lange Besprechung mit dem Vorsitzenden der sowjetrussischen Staatsbank, Scheinmann. Der Beratungsgegenstand wird geheim gehalten.

Untergrundbahn-Katastrophe im Newyorker Hudson-Tunnel

Ein mit 1000 Fahrgästen besetzter Untergrundbahnzug blieb im Hudsontunnel an einer Stelle, an der ölgetränkte Papierreste in Brand geraten waren, infolge Kurzschlusses stehen. Infolge des Brandes brach eine Panik aus, bei der 300 Menschen verletzt wurden.



Der Hudson. Das × bezeichnet die Stelle, unter der das Unglück eintrat.



Der Hudson-Tunnel, der Schauplatz der Katastrophe.

Gegensätze bei den Sachverständigenberatungen

Die Aussprache über den Bericht Josuah Stamps

Paris. In der Vollsitzung der Sachverständigen am Mittwoch nachmittag wurde die Aussprache über den Bericht Sir Josuah Stamps fortgesetzt, der, wie erinnerlich, in der Vormittagssitzung, die auf die weitere Arbeitsart der Konferenz bezüglichen Vorschläge des Unterausschusses vorgetragen hatte. Diese Vorschläge, die die verschiedensten Möglichkeiten offen ließen, waren Gegenstand einer eingehenden Aussprache, an der sich alle Abordnungsführer beteiligten. Das Ergebnis ist insofern nicht ungünstig, als nunmehr dem Sachverständigenausschuß, der am Donnerstag wieder tagen wird, bestimmte Richtlinien erteilt werden konnten. Ueber die Einzelheiten verlautet nicht allzuviel, doch steht fest, daß die Transferfähigkeit Deutschlands und alle die Probleme, die sie umfaßt, im Mittelpunkt der zukünftigen Aussprachen stehen werden. In welcher Weise das Transferproblem angegriffen werden soll und in welcher Reihenfolge alle diejenigen Unterfragen, aus denen sich die Transferfähigkeit Deutschlands ergibt, wie beispielsweise Zahlungsbilanz, Handelsbilanz, auswärtige Kredite, behandelt werden sollen, darüber soll der Unterausschuß entscheiden. Freitag wird der Vollsitzung der vom Unterausschuß einstimmig vorzuschlagende Arbeitsplan vorgelegt werden. Die Meldung, daß der 2. italienische Vertreter, Suwich, der an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses teilnahm, durch Pirelli ersetzt wurde, bestätigt sich. Der Bericht Stamps stößt auf Gegensätze, besonders seitens der deutschen Delegation.

Chamberlain über die Lage in Afghanistan

London. Außenminister Chamberlain gab im Unterhaus abermals eine kurze Erklärung über die britische Politik in Afghanistan ab: Die Verantwortlichkeit für die britische Politik in Afghanistan ruhe bei der Londoner Regierung, aber sie messe naturgemäß den Ansichten der Regierung Indiens und des britischen Gesandten in Kabul große Bedeutung bei.

Am Dienstag sind weitere 14 britisch-indische Staatsangehörige, 4 Franzosen und zwei Italiener von Kabul nach Peschawar zurückgebracht worden, wodurch der Abtransport aller Personen, die um ihre Zurückbeförderung ersucht hatten, abgeschlossen ist. Eine Karawane von 500 Kamelen, die am Montag im Gebiet des Kyberpasses eintraf, berichtet, daß sie den Stammesführern in verschiedenen Landesteilen, die sie durchziehen mußten, bedeutende Summen für die Gewährung eines sicheren Geleites zu zahlen hatten.

Koalitionsbesprechungen in Preußen

Berlin. Ueber die Regierungsumbildung in Preußen hat im Laufe des Mittwoch eine Unterredung zwischen dem preußischen Ministerpräsidenten Braun und dem Parteivorsitzenden des Zentrums, dem Abgeordneten Kaas, sowie mit dem Verhandlungsführer der preußischen Landtagsfraktion des Zentrums, dem Abgeordneten Heß, stattgefunden. Die Unterredung hatte in erster Linie informatorischen Charakter. Konkrete Erörterungen haben, wie ausdrücklich festgestellt sei, in dieser Besprechung nicht stattgefunden. Das wird vielmehr Aufgabe der Verhandlungsführer der einzelnen Parteien sein. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, scheint sich in Preußen eine leichte Entspannung anzubahnen.

•

Ueber den Inhalt der am Mittwoch gepflogenen Besprechungen über die preußische Koalitionsfrage unter Mitwirkung des Ministerpräsidenten Braun wird strengstes Stillschweigen gewahrt. Es verlautet jedoch, daß sich ein Weg gefunden habe, der der Volkspartei den Eintritt in die Regierung möglich zu machen geeignet sein könnte. Man darf annehmen, daß am morgigen Donnerstag die Beratungen in der preußischen Koalitionsfrage fortgesetzt werden. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat für Donnerstag nachmittag eine Vorstandssitzung anberaumt, die sich gleichfalls mit der Regierungsumbildung in Preußen beschäftigen wird.

Fünf Arbeiter getötet

Paris. Bei der Explosion einer Dynamitfabrik in St. Martin de Crau an der Rhone wurden 5 Arbeiter getötet.



Friedrich Spielhagen

wurde am 24. Februar vor 100 Jahren in Magdeburg geboren. Von seinen Romanen, deren Motive er meist dem Gesellschaftsleben seiner Zeit entnahm, sind „Problematische Naturen" und „Sturmflut" am bekanntesten geworden.

Terror-Wahlen in Bulgarien

Die Regierung fälscht die Resultate.

Sofia. Die in 76 von 93 bulgarischen Städten stattgefundenen Gemeindewahlen verloren an politischer Bedeutung, da die Wahlen gerade in den größeren Städten, darunter auch Sofia, auf einen späteren Termin verschoben wurden. Nach dem offiziellen Wahlresultat hat die Regierungspartei insgesamt 70 314 und die Opposition 80 841 Stimmen auf sich vereinigen können. In den größeren Städten siegte überall die Opposition trotz ihrer Zerrissenheit. In den kleineren Städten, wo der administrative Wahlterror ein größeres Ausmaß annehmen konnte, hat die Regierungspartei den „traditionellen Erfolg" errungen. — Eine amtliche Mitteilung des Innenministeriums besagt, daß keinerlei Beschwerden über Wahlterror eingelaufen seien. Die Oppositionsblätter bringen indessen zahlreiche Protesttelegramme, die erkennen lassen, daß es sich auch diesmal wieder um die üblichen „Balkanwahlen" gehandelt hat. Der sozialistische „Narod" bezeichnet das offizielle Gesamtergebnis als gefälscht und schreibt, daß ihm von allen Seiten abweichende Resultate gemeldet würden. Die Regierungspartei habe nicht mehr als 32 Prozent der Stimmen zu verbuchen. Das der Bauernpartei nahestehende „Pladne" meint, diese Wahlen hätten deutlich erwiesen, daß die Opposition geeint die Regierung mit Leichtigkeit aus dem Sattel heben könnte.

Primo de Rivera säubert

Madrid. Die Auflösung des gesamten Offizierskorps der Artillerie wird jetzt amtlich bekannt gegeben. Sämtliche Artillerieoffiziere werden vorläufig entlassen. Aufenthaltsorte werden ihnen vom Innenminister zugewiesen. Das gleiche geschieht auch mit der Artillerieakademie. Die Offiziere müssen nach der Reorganisation neueingestellt einen besonderen Fahneneid leisten und vorher ein schriftliches Gesuch dem König unterbreiten. Die wieder eingestellten Offiziere haben Anrecht auf Nachzahlung des Gehaltes für die Dienstzeit. Die nicht wiedereingestellten, deren Gesuche nicht bewilligt werden, bekommen eine entsprechende Pension.

Hierzu veröffentlicht die Regierung eine offizielle Note, wonach sie noch nicht ihr volles Vertrauen zur Gesamtheit des Artillerieoffizierkorps verloren hat und mit der Anhänglichkeit seines größten Teiles rechnet.

Das ganze Verfahren bezweckt eine Säuberung der Artillerie von Elementen, die durch ihr wiederholtes Verhalten bewiesen haben, daß sie ihre Privaten den allgemeinen Interessen und dem Staatswohl nicht unterordnen können.

Brotbücher für Moskau nur für die werktätige Bevölkerung

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Moskauer Stadtsowjet Brotbücher nur für die „werktätige Bevölkerung" eingeführt, während den übrigen Bewohnern Brot zu erhöhten Preisen verabfolgt wird.

Verschiebung des sozialdemokratischen Parteitages?

Berlin. Wie der „Vorwärts" mitteilt, wird sich der sozialdemokratische Parteiausschuß auf einen Antrag des örtlichen Parteiausschusses von Magdeburg hin am Freitag mit der Frage einer Verschiebung des für die Zeit vom 10.—16. März vorgesehenen Parteitages auf den Mai beschäftigen.

Um die Mittelmeerreise des „Graf Zeppelin"

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, finden z. Zt. bei den in Frage kommenden Behörden unter Mitwirkung Dr. Eckeners, der am Mittwoch in Berlin eingetroffen ist, Erörterungen darüber statt, wie die Mittelmeerreise des „Graf Zeppelin" organisiert werden soll. Nach allem, was bis jetzt bekannt geworden ist, steht mit ziemlicher Sicherheit fest, daß das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" nicht nur auf die Ueberfliegung Aegyptens, sondern auch aus ähnlichen Beweggründen auf die Ueberfliegung Palästinas und Syriens verzichten soll, so daß der Orient bei der Reise nicht berührt werden dürfe, es sei denn, daß man sich noch in letzter Stunde entscheidet, Kleinasien bzw. den Bosporus anzufliegen. Wenn auch die Engländer der Mittelmeerfahrt des „Graf Zeppelin" jeden Erfolg wünschen, so muß dennoch darauf hingewiesen werden, daß das Verhalten Englands weniger militärischen Gesichtspunkten entspricht, als der Sorge der Londoner Regierung vor der großen Propagandawirkung, die eine Ueberfliegung der orientalischen im Abhängigkeitsverhältnis zu England befindlichen Länder mit einem deutschen Luftschiff mit sich bringen würde.

Poincaree „siegt"

Der von der französischen Opposition gegen die Regierung Poincaree geführte Kleinkrieg scheint keine Atempause zu kennen. Nachdem in der vorigen Woche die Sozialisten einen Vorstoß gegen das Kabinett unternahmen, haben jetzt die Radikalen bei der Debatte über die Justizreform der Regierung eine Entscheidungsschlacht zu liefern versucht. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit von nur fünf Stimmen für das Kabinett Poincaree.



Um die Schlesische Autonomie herum

Nach der Auflösung des Schlesischen Sejm hat das Rätselraten über die Entwicklung des politischen Lebens in Polnisch-Oberschlesien begonnen. Man hört oft die Frage, ob und wann Neuwahlen zum Schlesischen Sejm ausgeschrieben werden. Es ist nicht leicht, auf solche Fragen eine Antwort zu erteilen, weil nicht einmal die „eingeweihten Kreise", die dem Wojewoden nahestehen, etwas Positives wissen. Sicher ist nur, daß die maßgebenden Faktoren, und zwar nicht nur in Polnisch-Oberschlesien, von einer gänzlichen Ausschaltung des Schlesischen Sejm träumen und auch sicherlich alles tun werden, was zu seiner Beseitigung führen kann. Diese Tatsachen lassen sich nicht wegleugnen und dafür spricht schon der Umstand, daß bei der Auflösung des Schlesischen Sejm Neuwahlen nicht ausgeschrieben wurden, was gemäß den Bestimmungen des Organischen Statuts hätte erfolgen müssen. Vorderhand will man Zeit gewinnen und vielleicht wird sich inzwischen eine „Lösung" finden. Es wird auch viel darüber gesprochen, daß der Wojewodschaftsrat erweitert wird und die Erweiterung soll in diesem Sinne erfolgen, daß eine Reihe von Vertretern aus den verschiedenen Parteirichtungen dem Wojewodschaftsrat zugezogen werden. Es ist die Rede von 18 Wojewodschaftsräten, freilich mit einer Mehrheit aus dem Lager der Sanatoren. Soviel wir informiert sind, sind das vorläufig nur Gerüchte, weil die Würfel über alle diese Fragen noch nicht gefallen sind und die Entscheidung fällt nicht in Kattowitz, sondern in Warschau.

Man ist sich in den Sanacjakreisen sowohl in Kattowitz als auch in Warschau darüber einig, daß eventuelle Neuwahlen für den Schlesischen Sejm genau dieselbe Opposition bringen werden, wie sie in dem alten aufgelösten Sejm bestanden hat. Ja, man rechnet sogar mit einer noch stärkeren Opposition. Das ist es gerade, was man fürchtet und daher diese Unentschlossenheit. In dem alten Sejm, der doch in den Augen der großen Wählermasse zum Teil diskreditiert dastand, was nicht zuletzt auf die vielen Ueberläufe der Abgeordneten aus einem Parteiklub in den anderen zurückzuführen war, konnte man die Opposition brüskieren, ja sie selbst als Canaille hinstellen, was die „Polska Zachodnia" vielfach auch getan hat. Mit einer neugewählten Opposition wird man das nicht mehr machen können, weil das einer Mißachtung der Wählermasse gleichkäme. Auch würde sich die neugewählte Opposition viel fester im Sattel fühlen als die im alten Sejm. Hier liegt eben der Hund begraben und daher die Aeußerung des Wojewoden, daß die alte Wahlordnung zum Schlesischen Sejm verjährt ist und er nicht sicher ist, ob der Staatspräsident den Beschluß des Sejm über die Wahlordnung unterschreiben wird. Eine Wahlordnung, die bestimmte mißliebige Personen aus dem künftigen Sejm ausschalten würde, läßt sich eben nicht machen und daher steht man in den Sanacjakreisen ratlos da.

Die Schlesische Autonomie wurde dem schlesischen Volke freiwillig gegeben und es geht nicht an, sie jetzt rückgängig machen zu wollen. Sie ist schon mit Rücksicht auf die politische und wirtschaftliche Struktur des Landes notwendig. Die ganze Frage dreht sich heute um die Personen und daher tauchen verschiedene Gerüchte auf. Gestern brachte die „Gazeta Robotnicza" eine Meldung, daß eine Aenderung auf dem Wojewodschaftsposten bevorstehe. Diese Kombination ist nicht neu, da bereits der Prälat Londzin sie vor einem Monat in seiner „Gwiazda Cieszenska" aufgeworfen hat. Senator Londzin sprach damals von einer polnischen Einheitsfront einschließlich Korfanty, ohne den Wojewoden Grazynski, was eine Aenderung auf dem Wojewodschaftsposten voraussetzte. Es steht außer Frage, daß diese Kombination den Gegenstand der Besprechungen in Warschau bildete, aber noch ist die Entscheidung nicht gefallen. Der zweite Weg ist die Beibehaltung Dr. Grazynskis auf dem Wojewodschaftsposten, der eine große Stütze in dem Aufständischenverband und den übrigen Sanacjaorganisationen besitzt, und die Weiterführung des Kampfes mit der Opposition, wie er bisher geführt wurde.

Nun scheinen die Meinungen selbst in den schlesischen Sanacjakreisen geteilt zu sein, was aus der Erklärung des Leiters des Westmarkenverbandes, Dr. Hager, die wir bereits besprochen haben, hervorgeht. Die Sehnsucht nach der polnischen einheitlichen Front mit Korfanty bahnt sich den Weg auch bei uns und der Kampf gegen den Sejm kann plötzlich eine unerwartete Wendung nehmen, von der die Wenigsten ahnen. Er kann uns eines Tages eine geschlossene polnische Front der Korfantysten mit den Sanatoren bringen, und dann wird es sich um die Beschneidung der Rechte der deutschen nationalen Minderheit drehen, sowohl im als auch außerhalb des Sejm. Wir sind nun neugierig, welche Richtung siegen wird, die des Wojewoden mit Ausschaltung des Sejm bezw. Einschränkung seiner Rechte oder jene des Prälaten Londzin mit der einheitlichen polnischen Front gegen die Sozialisten und die Deutschen. Es heißt jetzt aufpassen und rüsten, damit wir durch neue Geschehnisse nicht überrascht werden.

Jedenfalls werden wir um die Schlesische Autonomie bis zum Aeußersten kämpfen.

Was sagt das Bergrevieramt dazu

Arbeitermißhandlungen auf Kleophasgrube — Wer sich beschwert fliegt raus

Nicht genug, daß die Rationalisierung innerhalb des oberschlesischen Bergbaues lediglich auf Kosten des Arbeiters durchgeführt wurde, so wird er auch in unerhörter Weise ausgebeutet, wobei er nicht einmal das verdienen kann, was er laut Tarif verdienen sollte. Davon zeugen die vielen Prozesse beim Gewerbegericht, die lediglich nur von Häuern angestrengt werden müssen, die bei höchster Leistung den Tariflohn nicht verdienen können. Wie sieht es aber mit der Bezahlung der Förderleute aus? Doch wollen wir heute nicht davon sprechen, weil wir gelegentlich auf diese Frage zurückkommen wollen, sondern von der Behandlung des Bergarbeiters durch Beamte. Nicht allein, daß er seinem Beruf als Bergarbeiter mit Lebensgefahr nachkommen muß, wird er sogar von Aufsehern und Oberhäuern auf Grund des Judaslohnes (Tantieme) angetrieben und wenn es nicht mit den üblichen Kosenamen geht, dann wird eben tüchtig gepflastert auch mit der Keilhaue. Es klingt unglaublich, daß im 20. Jahrhundert so etwas vorkommt, denn das Züchtigungsrecht ist abgeschafft, doch bedauerlich ist es umsomehr, wenn ein Arbeitskollege seine Hand zu derartigen Vorfällen bietet, wie dies auf Kleophasgrube am 15. dieses Monats der Fall war.

In der 450-Meter-Sohle, Abtlg. Ostfeld II, wurde der Fördermann Josef Groß aus Zalenze in der Nachtschicht von Freitag zum Sonnabend schwer mißhandelt und zwar erst einmal durch den Oberhäuer Krakowczyk, welcher dem Groß, der beim Säubern der Schwebenden beschäftigt war, ohne Grund von hinten einen Tritt versetzte, daß er sofort hinfiel. Nachdem Groß sich emporgerafft hat, wurde er vom Krakowczyk an der Gurgel gewürgt und ins Gesicht geboxt, wobei der H. Oberhäuer die Worte gebrauchte: „Ty Pieronie, gdyby tutaj tych ludzi nie było, to bych cię tem kilofke przebił, chociaż bym za ciebie miał ½ roku siedzieć!" (Du Pieron, wenn hier nicht die Leute wären, würde ich Dich mit der Keilhaue durchbohren und wenn ich flugs ½ Jahr absitzen sollte.) Nachdem sich Groß umdrehte, erhielt er noch einen Fußtritt, wehren konnte er sich nicht, trotzdem er 18 Jahre alt ist. Gleich darauf begab sich Groß eine Abbaustrecke tiefer, um beim Aufheben von Rutschen mitzuhelfen, wobei der H. Oberhäuer noch tüchtige Reden hielt und den Groß beschimpfte. Schließlich sprang der Zimmerhäuer Jurczyga auf den Groß zu, packte ihn an die Gurgel und bearbeitete ihn mit den Fäusten im Gesicht und stieß ihn mehrere Male gegen einen Stempel. Als Jurczyga den Groß losließ, äußerte dieser, daß er die Sache weiterleiten wird, wofür er nochmals einen Fußtritt einstecken mußte. Groß fuhr dann aus. Am Sonnabend wurde er von Dr. Reichel-Kattowitz untersucht und ihm folgendes ärztliche Gutachten ausgestellt: Schwere Mißhandlung, der Hals angeschwollen, die Brust weist Schläge auf, die linke Kiefergegend verletzt, der Rücken weist gleichfalls blutunterlaufene Stellen auf.

Verwundern muß es aber umsomehr, daß nachdem der Betriebsrat die Angelegnheit der Bergverwaltung vorlegte, erst einmal abgestritten wurde, ob der Betriebsrat berechtigt ist, diese Sache zu vertreten. Vor nicht zu langer Zeit wurde ein Arbeiter fristlos entlassen, weil er vom Oberhäuer angetrieben, nicht einmal beim Brotessen Ruhe hatte, das Brot dem Oberhäuer ins Gesicht warf. Am 8. Februar wurde gleichfalls ein Arbeiter fristlos entlassen, weil er eine Auseinandersetzung mit einem Oberhäuer hatte. Und im Falle Groß muß erst lange nach Entlastungszeugen gesucht werden. Gestern vormittag wurde über den Fall Groß ein Protokoll aufgenommen. Aber um die Schuld möglichst zu bemänteln, war es dem Betriebsrat, der zugegen war, nicht möglich, seine Ansicht zu vertreten, so daß seinerseits die Verhandlung verlassen wurde. Doch man braucht den Hasen nicht weit suchen. Krakowczyk ist Mitglied der „Generalna Federacja Pracy". Und das besagt alles. Hoffentlich nimmt sich aber das Bergrevieramt der Sache an. Für die Arbeiterschaft Oberschlesiens ganz gleich, ob deutscher oder polnischer Zunge, soll dieser Vorfall als Warnung dienen.

Arbeiter Oberschlesiens wacht auf, öffnet die Augen, denn wir rennen dem Verderben entgegen und nicht lange wird es dauern, sind wir keine freien Arbeiter, sondern nur noch Sklaven im Bergbau, die mit der Zuchtrute gezüchtigt werden.

Vor einer Erhöhung der Bahntarife

Wie man sich die Regelung des Personenverkehrs denkt — Der Leidtragende bleibt stets die Arbeiterschaft

Der Personentarif wurde im vorigen Jahre um 20 Prozent für 1. und 2. Klasse und um 26—35 Prozent für die 3. und 4. Klasse erhöht. Gleichzeitig mit der Erhöhung des Personentarifes war auch die Erhöhung der Frachtsätze beabsichtigt, was aber im letzten Moment fallen gelassen wurde. Das Verkehrsministerium hat aber die Erhöhung der Frachtsätze in Aussicht gestellt. Nun sollen die Vorarbeiten für die Erhöhung der Frachtsätze soweit gediehen sein, daß ihre Erhöhung demnächst zu erwarten ist. Die Eisenbahnverwaltung weist darauf hin, daß sie vor neuen Investitionen stehe und außerdem muß sie die Bezüge des Bahnpersonals erhöhen. Damit will sie die Erhöhung der Frachtsätze rechtfertigen.

Die polnische Eisenbahn ist kein passives Unternehmen und es wirft Gewinne ab. In dem vorletzten Jahresbudget weist die Eisenbahn 1 386 Millionen Zloty Einnahmen und 1 285 Millionen Zloty Ausgaben auf. In den letzteren befinden sich 130 Millionen Zloty, die für Investitionen ausgegeben wurden, also zu den ordentlichen Ausgaben nicht gerechnet werden können. Das bedeutet, daß die Eisenbahn einen Ueberschuß von 231 Millionen Zloty im vorigen Jahre erzielt hat. Würde die Eisenbahn über genügend Waggonmaterial verfügen, so wäre der Ueberschuß wesentlich höher gewesen. Sind doch die Klagen über Waggonmaterial allgemein bekannt. Insbesondere, wir hier in Polnisch-Oberschlesien, könnten davon viel erzählen.

Jetzt heißt es wieder, daß die Personenbeförderung der Eisenbahn Verluste bringt und das eine neuerliche „Regelung" des Personenverkehrs erfolgen müsse. Angeblich soll der Personentarif in Polen der niedrigste sein und wir hören bereits Vorschläge, die dahin gehen, die Fahrpreise der 4. Klasse mit jenen der 3. Klasse gleichzustellen. Die 4. Klasse wird meistens nur in Polnisch-Oberschlesien geführt und von den Arbeitern benutzt. Es ist völlig ausgeschlossen, daß eine Erhöhung der Fahrpreise in der 4. Klasse, die Situation retten könnte, dafür aber würde ihre Gleichstellung mit der 3. Klasse von den ärmeren Volksschichten in Polnisch-Oberschlesien sehr drückend empfunden. Der Personenverkehr in Polen rentiert sich deswegen nicht, weil eine verhältnismäßig große Anzahl von Passagieren entweder ganz umsonst oder fast umsonst die Eisenbahn benützen. In der 1. Klasse fahren gewöhnlich Passagiere mit Gratisfahrkarten, so daß diese Klasse der Eisenbahn nur Verluste bringt. Alle Eisenbahner und ihre Familienangehörigen zahlen nur 10 Prozent des tarifmäßigen Fahrpreises bei allen Fahrten. Die Staatsbeamten und ihre Familienangehörigen haben eine 50 prozentige Ermäßigung des Fahrpreises auf allen Bahnstrecken. Noch ärger ist es mit den pensionierten Staatsbeamten, unter welchen sich verhältnißmäßig junge Arbeitskräfte befinden, die aus politischen Gründen pensioniert wurden, die ebenfalls mit ihren Familien ein 50prozentige Ermäßigung der Fahrpreise genießen. Die meisten von ihnen haben unter Ausnützung ihrer früheren staatlichen Stellung hohe Posten im Handel und in der Industrie erlangt und reisen obendrein auf der Eisenbahn halb umsonst. Es ist ja klar, daß unter solchen Umständen die Personenbeförderung Verluste bringt, und daß man dann durch fortwährende Erhöhung der Bahntarife einen Ausgleich schaffen will. Schließlich ist es nicht wahr, daß die polnische Eisenbahn die billigste ist. Im Vergleich zu der materiellen Lage des polnischen Volkes ist sie sogar sehr teuer. Sind doch die Löhne bei uns die niedrigsten in ganz Mitteleuropa. Polnische Löhne und deutscher Bahntarif lassen sich eben bei uns zu gleicher Zeit nicht in Anwendung bringen. Man möge doch bedenken, daß eine neue wesentliche Erhöhung der Bahntarife sicherlich zu neuen Lohnkämpfen führen muß, weil es bei den Fahrpreisen allein nicht stehen bleibt, sondern auch alles andere in die Höhe getrieben wird. Das Existenzminimum, daß die Arbeiter kaum erlangt haben, muß unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben.

Oberbürgermeister Dr. Lukaschek — Oberpräsident von Oberschlesien

Wie die „Oberschlesische Volksstimme" meldet, beschäftigte sich das Ministerium am Dienstag mit der Frage der Besetzung des Postens des Oberpräsidenten von Oberschlesien. Die diesbezüglichen Verhandlungen brachten das Ergebnis, daß der preußische Minister des Innern den oberschlesischen Provinzialbehörden die beabsichtigte Ernennung von Oberbürgermeister Dr. Lukaschek mitteilen werde.

Es steht zu erwarten, daß der Provinzialausschuß seine Zustimmung zur Wahl Dr. Lukascheks zum Oberpräsidenten geben wird.

Dr. Lukaschek ist am 22. Mai 1885 in Breslau als Sohn eines Lehrers geboren. Nach Ablegung des Abiturientenexamens in Patschkau studierte er Volkswirtschaft in Berlin und Breslau. Juli 1909 bestand er das Referendarexamen, 1910 promovierte er zum Doktor der Rechte. 1914 legte er das Assessorexamen ab. Von 1914 bis 1915 war er Magistratsassessor in Breslau, 1916 wurde er Bürgermeister der Stadt Rybnik, nach der Revolution wurde er zum Landrat des Kreises Rybnik ernannt. 1919 wurde er mit der Durchführung der Organisation der Abstimmung in Oberschlesien beauftragt. Während der Abstimmungszeit hat er sich große Verdienste in unermüdlicher Tätigkeit um die deutsche Sache erworben. Nach der Teilung Oberschlesiens wurde er Mitglied der Gemischten Kommission. Diesen Posten hatte er bis März 1927 inne, seitdem ist er Oberbürgermeister der neuen Großstadt Hindenburg. Auch hier hat er sich große Verdienste um den kommunalen Aufbau der größten oberschlesischen Stadtgemeinde erworben. Besonders erfolgreich war er hier auch auf dem Gebiete des Minderheitsschulwesens tätig.

Er gilt als besonderer Kenner der Minderheitenfragen. Seine Ernennung zum Oberpräsidenten dürfte daher auch in den deutschen Kreisen jenseits der Grenze mit Genugtuung begrüßt werden. Sein loyales und entgegenkommendes Wesen hat ihm bereits überall dies- und jenseits der Grenzen in ganz Oberschlesien zahlreiche Freunde erworben.

Dr. Lukaschek ist katholischer Konfession und Mitglied der Zentrumspartei.

Etwas von der Sanierungspresse

Es ist kein Geheimnis, daß sich die Macht der Regierung außer aufs Militär, auch auf einen Teil der Presse stützt, die alles fein und nett findet, was von der Regierung stammt. Es ist aber ebenso kein Geheimnis, daß diese Presse für die „Bearbeitung" der öffentlichen Meinung im Sinne der Regierung reich belohnt wird. So berichtet eine Warschauer Zeitung, daß die „Epoka", die vom Außenministerium subsidiert wird, auch noch von anderer Seite Geld erhält. Die „Gazeta Warszawska" behauptet nämlich, daß die „Epoka" für einen Artikel über das Bauwesen des Postministeriums von diesem Ministerium 4800 Zloty erhalten hat. Vom gleichen Ministerium erhielt der Journalist R. W. aus dem Regierungslager, der noch nie etwas gebaut und vom Postwesen keine Ahnung hat, 3000 Zloty als Anzahlung für ein Buch über das Bauwesen des Ministeriums. Am Sonntag ist der „Przedswit", das Organ des Ministers Moraczewski, mit einer Sonderbeilage über das Bauwesen des Postministeriums erschienen. Die Beilage umfaßt 12 Seiten. Die „Gazeta Warszawska" sagt daher mit Recht, daß der „Przedswit" damit ein fabelhaftes Geschäft gemacht habe.

Von der hiesigen Sanacjapresse wollen wir erst gar nicht reden.

Gedenket der hungernden Vögel!

Polnisch-Schlesien

Gemeindevertreter mit bäuerlichen Begriffen

Die Gemeinde Janow, die durch die Zusammenlegung der früheren Dominiums Gieschewald und Nickischschacht fast über die Nacht zu einer großen Industriegemeinde geworden ist, hat Pech mit ihren Gemeindevertretern. Die Herren passen eben in die neuen Verhältnisse schlecht hinein und fühlen sich immer noch in die „alte, gute Zeit" versetzt. Man könnte ihnen schon die alte, gute Zeit gönnen, wenn darunter die Interessen der Gemeinde und ihre Entwicklung nicht zu kurz kämen. Leider ist das der Fall und jede Gemeindevertretersitzung bringt neue Beweise dafür, daß die Gemeindeväter ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind. Mit der neuen Kirche hat es angefangen. Jeden Groschen, der in die Gemeindekasse einlief, wollten sie dem Pfarrer für seine Kirche und seine schöne neue Pfarre geben. Als dann kein Geld mehr übrig war, so wurde dem Pfarrer Anleihegarantie angeboten, die schließlich einer Geldspende gleichzustellen ist. Man hat fast alle Wertobjekte in der Gemeinde für Kirchenanleihen verpfändet. Dafür aber befindet sich das Gemeindeamt in einer Bauernhütte mit 4 Zimmern, in welchen 30 Beamte arbeiten müssen. Da sitzt einer auf dem anderen und die Interessenten müssen auf Erledigung ihrer Angelegenheit draußen warten, genau so, wie in der „alten, guten Zeit". Ein solches Gemeindehaus, wie in Janow, gibt es sonst nirgends in Polnisch-Oberschlesien, höchstens in Ostgalizien in einem Bauernnest. Schließlich haben die „Gemeindeväter" von Janow eingesehen, daß es so weiter nicht geht und wollen mit dem Sparen beginnen. Als ihnen der neue Haushaltsplan vorgelegt wurde, haben sie auch gleich Streichungen vorgenommen. Vor allem haben sie die Entschädigung für die ärztliche Untersuchung der Schulkinder in den Volksschulen gestrichen. Dabei ist es beschämend, daß dieser Antrag von der deutschen Wahlgemeinschaft gestellt wurde, die da den Standpunkt vertritt, daß früher die Schulkinder keinen Arzt in der Schule kannten und gesund waren. Nach ihrer Auffassung gehört der Arzt nicht in die Schule, dafür aber der Kaplan, der dort viel nötiger ist. Selbstverständlich schlossen sich die polnischen klerikalen Vertreter dem Antrage der deutschen Klerikalen, die doch gemeinsam die Gemeindekasse dem Pfarrer geöffnet haben, an und haben durch ihren Antrag den Arzt aus den Janower Volksschulen verdrängt. Das erscheint fast unglaublich, und doch ist es wahr. Gegen solchen unsinnigen Beschluß sollte die Aufsichtsbehörde einschreiten und ihn aufheben.

Schleppender Gang der Verhandlungen im Bergbau

Unter dem Vorsitz des Demobilmachungskommissars Gallot traten Arbeitsgemeinschaft und Arbeitgebervertreter gestern erneut zusammen, um über einen Teil der Forderungen zu verhandeln. Von vornherein betonten die Arbeitgebervertreter, daß sie konkrete Zusagen nicht machen können. Trotzdem wurden die Facharbeiterzulagen, die Arbeitsbereitschaften und die Arbeitspausen eingehend erörtert. Wohlwollend wollen die Arbeitgeber diese Fragen behandeln und sind bereit gewisse Zugeständnisse zu machen.

Aber es wird weiter verhandelt und zwar wieder erneut am Sonnabend.

So wie die Sache aussieht, wird man zu Ostern und Pfingsten auch noch verhandeln. Großen Hoffnungen gibt man sich in Arbeiterkreisen jedenfalls nicht mehr hin.

Eine andere Sache ist es, wie die Gewerkschaftsführer denken.

Oberschlesisches polnisches Generalkonsulat kommt nach Oppeln

Das bis jetzt in der Grenzstadt Beuthen befindliche polnische Generalkonsulat, das einzige in der Provinz Oberschlesien, wird nach der oberschlesischen Behördenzentrale Oppeln verlegt. Von einer polnischen Gruppe ist bereits ein Hausgrundstück für Unterbringung des polnischen Generalkonsulates in Oppeln auf der Malapanerstraße zum Preise von 60 000 Mark käuflich erworben worden.

Der rote Hahn

Brände im Kreise Pleß und Lublinitz.

In dem Anwesen des Landwirts Myrda in Wessola brach vorgestern Feuer aus, welches das Dach und ein Stockwerk vollständig vernichtete. Der Gesamtschaden wird mit 16 000 Zloty beziffert.

Auch in Gostyn brannte es in dem Wohnhause des Kaufmanns Swazba. Hier ist nur das Dach ein Raub der Flammen geworden. Auf 4000 Zloty wird der Brandschaden geschätzt.

In Lublinitz brannte eine dem Häusler Franz Biela gehörende Scheune mit sämtlichen Vorräten und mehreren landwirtschaftlichen Maschinen nieder. Biela erleidet einen Verlust von 16 000 Zloty.

Er wollte ihr nur das Gehalt aushändigen

Am 20. d. Mts. fand in der Volksschule 1 in Rosdzin eine amtlich-protokollarische Vernehmung statt, welche auf Grund eines Sanatoren-Skandals durchgeführt wurde. Am 1. Februar d. Js. wurde eine Lehrerin der Schule 2 von der Gattin des Schulleiters Januszlawski, in Rosdzin derart vermöbelt, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte und später die Angelegenheit der Schulbehörde übertrug. Die Gattin des Schulleiters beschuldigte diesen, ein Verhältnis mit der Lehrerin zu unterhalten und ertappte ihn in der Wohnung derselben. J. will sich angeblich in der Wohnung der Lehrerin aufgehalten haben, um ihr das Gehalt auszuhändigen. Im weiteren Verfolg der für die Sanatoren und Pädagogen so heiklen Angelegenheit kam es sogar zu Keilereien zwischen Arbeitern und Beamten der Uthemannhütte. Die Sanierung greift um sich und zeitigt sonderbare Früchte.

Der Kattowitzer Magistrat beschließt

Für die neue städtische Markthalle 2½ Millionen Zloty, sowie das städtische Beamten-Wohnhaus 1 100 000 Zloty veranschlagt — Wird die neue Straßenbahn-Rundlinie nach den südlichen Vororten von Kattowitz geschaffen?

In der letzten Magistratssitzung in Kattowitz gelangten eine Reihe wichtiger Angelegenheiten zur Beratung und Erledigung. — Von der städtischen Marktkommission ist der Markthallen-Bauplan in großen Umrissen vorgelegt worden, welcher die Standplätze für Kartoffel-, Gemüse- und Obstwagen an der projektierten neuen Markthalle sowie ferner die Platzeinteilung im Innern der Halle vorsieht. Dieser Plan ist vom Magistrat angenommen worden, welcher das städtische Bauamt nunmehr beauftragt, entsprechend dem vorgelegten Projekt eingehende Skizzen bezw. Bauzeichnungen anzufertigen. Mit dem eigentlichen Markthallen-Projekt, welches auf insgesamt 2½ Mill. Zloty veranschlagt wird, werden sich die städtischen Körperschaften auf ihren Sitzungen noch eingehend beschäftigen.

Dem Magistrat ist auf der Sitzung eine Eingabe der Bewohner der oberen Nikolaistraße sowie überhaupt der südlichen Vororte zwecks Schaffung einer besseren Verkehrsverbindung nach dem Stadtzentrum vorgelegt worden. Die Eingabe wurde zur Kenntnis genommen. Die Direktion der Kleinbahngesellschaft soll angeblich ein Projekt, das eine Straßenbahn-Rundlinie auf den Strecken Kattowitz, Brynow, Ochojetz, Ligota und Kopalnia Wujek vorsieht, ausarbeiten, welches zweifellos bei Verwirklichung die einfachste Lösung für die Schaffung einer geeigneten ständigen Verbindung zwischen den südlichen Vororten und der Altstadt wäre.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erfolgte auch die Annahme des Bauplanes, welcher die Errichtung des projektierten städtischen Beamten-Wohnhauses in Kattowitz vorsieht. Die Annahme erfolgte unter dem Vorbehalt, daß mit dem Bau erst nach Erhalt der erforderlichen Gelder begonnen werden kann. Der Kostenanschlag für das neu zu errichtende Beamten-Wohnhaus beziffert sich auf die Summe von 1.100.000 Zloty. Auf einer der nächsten Stadtverordneten-Sitzungen werden die Baupläne zwecks Bestätigung vorgelegt werden.

Die Schulabteilung bei der Wojewodschaft will der Stadt nach einer Zusicherung, die zur Kenntnis genommen worden ist, noch für das laufende Rechnungsjahr eine Summe von 50.000 Zl. für die Unterhaltung der Schulen, im Rechnungsjahr 1929-30 für die gleichen Zwecke weit höhere Summen als in den Vorjahren und in den nächsten Jahren entsprechende Gelder für Subventionierung des Schulhausbaues in der Wohnhauskolonie in Zalenze zur Verfügung stellen.

Für die letzte Kartoffelversorgung sind für die Summe von 151.981 Zloty insgesamt 1.464.000 Kilo Winterkartoffeln von der Stadt beschafft worden. Die Wojewodschaft hat nach einem zur Kenntnis genommenen Bericht der besonderen Verteilungskommission für diesen Zweck 60.000 Zloty damals bereitgestellt, während die Restsumme von 91.981 Zloty im Nachtrags-Etat für das laufende Rechnungsjahr eingesetzt wird.

Verschiedene Subventionen gelangten alsdann zur Verteilung. Der Kleintierzüchter-Verband erhielt einen Betrag von 1000 Zloty zur teilweisen Deckung des bei der kürzlich veranstalteten Kleintier-Ausstellung in Kattowitz eingetretenen Defizits. — Zwecks Teilnahme an der Rundfahrt durch Polen wurde für die Radfahrer-Vereinigung 05-Kattowitz eine Summe von 1500 Zloty bereitgestellt, während an die Fürsorge-Vereinigung für arme Polen in Sachsen, Sitz Leipzig, 3000 Zloty überwiesen werden. — Zur Erledigung gelangten auf der Magistratssitzung schließlich noch verschiedene Personalangelegenheiten.

Die Unantastbarkeit der Privatwohnung

Wann und durch wen darf eine Haussuchung vorgenommen werden?

Die Haussuchung zwecks Aufdeckung eines gesetzeswidrigen Vergehens irgendeines Staatsbürgers bildet eine der wesentlichsten Etappen der gerichtlichen Untersuchung. Daß eine solche Revision in vielen Fällen die Verletzung der Unantastbarkeit der Wohnung des Staatsbürgers bewirken muß, ist selbstverständlich. Doch kommt es auch allzu oft vor, daß eine solche Haussuchung völlig unbegründet durchgeführt wird und ergebnislos verläuft, was aber schon genügt, um den betreffenden Staatsbürger vor der Oeffentlichkeit in ein sehr peinliches Licht zu stellen. Darum ist die Unantastbarkeit der Wohnung in allen demokratischen Staaten durch die Gesetze garantiert.

Die polnische Verfassung sieht die Unantastbarkeit der Wohnung des Staatsbürgers im Artikel 100 vor, der wie folgt lautet:

„Die Wohnung des Bürgers ist unantastbar. Die Verletzung dieses Rechts durch Eindringen in die Wohnung, Haussuchung, Beschlagnahme von Papieren oder beweglichen Sachen darf — abgesehen von der Notwendigkeit der Durchführung von Verwaltungsanordnungen, die sich auf eine ausdrückliche gesetzliche Ermächtigung stützen — nur erfolgen auf Verfügung der Gerichtsbehörden in der Form und in den Fällen, die das Gericht vorsieht."

Die Verfassung besagt also, daß eine Haussuchung oder sonstige Verletzung der Unantastbarkeit der Wohnung nur auf Verfügung der Gerichtsbehörden erfolgen kann und auch nur dann, wenn der betreffende Fall vom Gesetz vorgesehen ist. Im Sinne dieser Verfassungsbestimmung wurden nun alle Fälle der Haussuchung, die im Interesse der öffentlichen und staatlichen Sicherheit notwendig sind, im neuen Strafverfahren, das am 1. Juli d. J. in Kraft tritt, genauer aufgezählt. Die betreffende Bestimmung lautet u. a. wie folgt:

„Bei Personen, die unter dem Verdacht stehen, ein Verbrechen begangen zu haben, kann eine Revision vorgenommen werden mit dem Zweck der Festnahme der betreffenden Person sowie zwecks Aufdeckung von Schuldbeweisen und Gegenständen, die vom Verbrechen herrühren oder der Beschlagnahme unterliegen. Bei allen anderen Personen können nur dann Revisionen durchgeführt werden, wenn die begründete Annahme besteht, daß sich dort befinden: die Person, die einer verbrecherischen Tat verdächtigt wird, oder Gegenstände, die als Sachbeweis des Verbrechens dienen können."

Nach den neuen Bestimmungen muß die betreffende Person zuerst vom Gerichtsbeamten verhört werden, und nachdem dieser zur Ueberzeugung gelangt ist, daß der Verdacht für die Schuld dieser Person als begründet angesehen werden kann, hat er das Recht, die Haussuchung anzuordnen. Obzwar es nicht zu leugnen ist, daß durch diese Präzisierung des angeführten Artikels der Verfassung der bisherige Zustand in einen gewissen Rahmen gebracht wird, so bleibt der Begriff Unantastbarkeit der Wohnung des Staatsbürgers dennoch sehr dehnbar.

Die Durchführung von Haussuchungen zur Nachtzeit ist grundsätzlich verboten. Nur in drei Ausnahmefällen kann eine Revision in der Nacht durchgeführt werden, und zwar 1. in Fällen, die keine Verzögerung dulden, und zwar, wenn es sich um schwere Verbrechen handelt, z. B. die Polizei sucht einen Mörder oder dergl., 2. in für das Publikum zur Nachtzeit freigegebenen Lokalen, wenn z. B. die Polizei einem gefährlichen Verbrecher nachspürt und 3. in Lokalen, die als Zufluchtsstätte für Verbrecher dienen, in denen berufsmäßig Unzucht getrieben wird oder Hasardspiele veranstaltet werden. Als nächtliche Zeit sieht das Gesetz die Zeit zwischen 9 Uhr abends und 7 Uhr früh vor. Wenn die Haussuchung aber schon in den Tagesstunden, z. B. um 8.50 Uhr abends begonnen wurde, so kann diese auch die ganze Nacht hindurch dauern, ohne daß ein solches Verfahren als Verletzung der Nachtruhe angesehen werden kann.

In Staats- und Selbstverwaltungsämtern sowie in Räumen, die durch Militär besetzt sind, kann eine Revision erst dann durchgeführt werden, wenn der Vorgesetzte des betreffenden Amtes davon in Kenntnis gesetzt wurde oder aber in Anwesenheit des Vorgesetzten. In den Wohnugen der Vertreter fremder Staaten kann eine Haussuchung nur mit Einverständnis der zuständigen diplomatischen Vertretung durchgeführt werden.

Eine Revision soll grundsätzlich vom Untersuchungsrichter vorgenommen werden; falls diese jedoch durch eine andere Körperschaft erfolgt, z. B. durch die Polizei, so müssen die betreffenden Beamten [illegible] Person, bei der die Revision durchgeführt wird, eine gerichtliche Anordnung vorlegen. In dringenden Fällen, wenn z. B. ein Verbrecher auf der Flucht sich in irgendeine Wohnung versteckt hat, kann die Haussuchung auch ohne vorherige Einholung der gerichtlichen Anordnung durchgeführt werden. Doch ist der betreffende Polizeibeamte verpflichtet, die nachträgliche Bestätigung der Haussuchung vom Gericht zu erwirken und diese im Laufe von 24 Stunden nach der Revision dem Wohnungsinhaber vorzulegen.

Kattowitz und Umgebung

Aus der Tätigkeit der Suppen- und Milchküchen. Nach einer Zusammenstellung des Bezirkswohlfahrtsamtes in Kattowitz wurden im Berichtsmonat Januar an 3168 Arbeitslose und Ortsarme des Landkreises Kattowitz durch die Volksküchen insgesamt 67 130 Mittagsportionen verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen 14 189,22 Zloty. Die Summe wurde wie folgt aufgebracht: Aus Gemeindemitteln 7135,21 Zloty, aus öffentlichen Sammlungen 1177,45 Zloty, aus anderen Mitteln 2111,19 Zloty, sowie durch eine Beihilfe des Wojewodschaftsamtes in Höhe von 3187,28 Zloty. Die Restsumme im Betrage von 578,09 Zloty soll im folgenden Monat einen Ausgleich erfahren. Die Mittagsportionen wurden verteilt an Arbeitslose und Ortsarme aus den Gemeinden Bukowina, Brzezinka, Bielschowitz, Chorzow, Janow, Koncyce, Myslowitz, Michalkowitz, Eichenau, Neudorf, Schoppinitz, Rosdzin, Schwientochlowitz und Halemba. Im gleichen Monat wurden in den Milchküchen des Landkreises Kattowitz an 72 Frauen und Mütter, sowie 367 Kinder insgesamt 11 606 Milchportionen kostenlos ausgegeben. Die Ausgaben betrugen 4007,21 Zloty und sind zum größten Teil gedeckt worden.

Ausgezahlte Arbeitslosen-Unterstützungen. In der letzten Berichtswoche wurden durch den Bezirksarbeitslosenfonds, Sitz Kattowitz, an 6544 Arbeitslose insgesamt 108 621,94 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Zur Auszahlung gelangte: Die Wojewodschaftsbeihilfe in Höhe von 1347,93 Zloty, die Staatsbeihilfe im Betrage von 19 824,38 Zloty, sowie eine Unterstützung nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz in Höhe von 87 449,63 Zloty. Es handelte sich um Unterstützungsempfänger aus den Stadt- und Landkreisen Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz, Lublinitz, Königshütte und Tarnowitz.

Königshütte und Umgebung

Der Königshütter Raubmörder gefaßt!

Am vergangenen Dienstag gelang es dem Kriminalaspiranten Slonsak von der Königshütter Polizei, den Mörder des ermordeten Inkassoreisenden Bryka aus Posen, in seiner Wohnung zu verhaften. Der Raubmörder, der in Chorzow wohnende Fleischer Edmund Malinowski, hat ein volles Geständnis abgelegt.

Während seines Aufenthalts in Königshütte hatte der ermordete Bryka den in Chorzow wohnenden Fleischer Edmund Malinowski kennengelernt, der ihn auch auf mehreren seiner Geschäftswege begleitete. Kurz vor der Abfahrt des Zuges nach Posen, am Sonnabend abend bat ihn Malinowski, einen Brief eines ihm bekannten Fleischers nach Posen mitzunehmen. Bryka erklärte sich auch hierzu bereit und folgte Malinowski nach der vermeintlichen Wohnung in eine sehr entlegene Gegend von Königshütte. Als sich die beiden auf den Feldern in der Nähe des Schlachthofes befanden, mußten sie auf einem schmalen Wege hintereinander gehen, wobei Malinowski einige Meter hinter seinem Vordermann ging. In der Dunkelheit hob er dann einen großen Feldstein auf und schlug damit dem vor ihm gehenden Bryka auf den Kopf, bis dieser bewußtlos zusammenbrach. Alsdann versetzte er seinem wehrlosen Opfer noch einige wuchtige Schläge mit dem Stein auf den Kopf, bis die Schädeldecke zertrümmert war. Durch den Umstand, daß Bryka starb, ohne Angaben über den Vorfall machen zu können, glaubte sich Malinowski sicher und blieb in seiner Wohnung. Dort wurde er von der Königshütter Kriminalpolizei verhaftet. Als man ihm den Mord auf den Kopf zusagte, war er so verstört, daß er ein volles Geständnis ablegte. Das geraubte Geld hatte er in seinem Keller unter den Kartoffeln versteckt, wo auch tatsächlich noch 14 000 Zl. vorgefunden wurden, während er 1000 Zloty bereits verausgabt hatte.

Die Ermittelungen der Polizei wurden dadurch begünstigt, daß Bryka in der verhängnisvollen Nacht zum Sonntag gegen 12 Uhr von einem Königshütter Bürger auf der ulica Florjanska, also in der Nähe des Schlachthauses, in Begleitung eines zunächst unbekannten Mannes gesehen wurde. Bryka fragte den ihm Begegnenden nach einem Fleischer. Nach Bekanntwerden des Mordes erschien der Gefragte im städtischen Lazarett und erkannte in dem Toten den Mann, der ihn nach dem Wohnort des Fleischers befragte. Die Person des Begleiters von Bryka wurde darauf in kurzer Zeit festgestellt.

Wichtig für Arbeitgeber und alle Unterstützung beziehenden Arbeitslosen. Infolge des Feuerausbruches im städtischen Arbeitslosenamt sind eine große Anzahl Akten für die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung und Beihilfen naturgemäß vernichtet bezw. unbrauchbar gemacht worden. Aus diesem Grunde bittet das Arbeitslosenfürsorgeamt die Arbeitgeber, den sich meldenden Arbeitslosen binnen 24 Stunden eine entsprechende Abgangsbescheinigung auszustellen, wozu sie nach den bestehenden Verordnungen anderseits verpflichtet sind, anderenfalls Bestrafung erfolgen kann. Die in Frage kommenden Arbeitslosen werden mit einem Schreiben des Arbeitslosenamtes bei den Arbeitgebern, zwecks Ausstellung der letzten Arbeitsbescheinigung, vorstellig werden. Es wird hierbei ersucht, den Arbeitslosen in der Ausstellung keine Schwierigkeiten zu bereiten, damit sie wieder in den Genuß des Bezuges der Unterstützung kommen können. Die in Frage kommenden Schreiben werden den Arbeitslosen am Freitag, den 22. Februar, während der Kontrolle auf dem freien Platze an der ulica Katowicka ausgehändigt, womit die Arbeitslosen verpflichtet sind, sich sofort zu seinem letzten Arbeitgeber zu begeben und die Bescheinigung zu empfangen. Nach Erhalt der Bescheinigung haben die Arbeitslosen dieselbe im Arbeitslosenamt in der Zeit von 3—5 Uhr abzugeben, und zwar spätestens bis zum 2. März d. Js. Eine spätere Abgabe findet keine Berücksichtigung, wodurch der Verlust der Arbeitslosenunterstützung eintritt.

Deutsches Theater. Donnerstag, den 21. Februar: „Menschen des Unterganges“, von Rudolf Fitzek. Beginn 20 Uhr. Es sind nur noch Logen und Stehplätze zu haben. — Am kommenden Sonntag sind die „Tegernseer“ wieder da. Am Nachmittag um 4 Uhr findet eine Familienvorstellung statt, zu der Kinder nur die Hälfte zahlen. Gespielt wird „Jägerblut“, ein Volksstück mit Gesang und Tanz. Am Abend um 3 Uhr kommt die lustige Bauernposse „Adams Sündenfall“ zur Aufführung. Kartenverkauf beginnt heute. Schauspielpreise! — Freitag, den 1. März: „Friderike“, Operette von Lehar. — Freitag, den 8. März: „Irrgarten der Liebe“, Schwank von Hans Sturm.

Infolge Trunkenheit eine Schaufensterscheibe ausgeschlagen. Ein stark Betrunkener passierte die ulica Wolnosci, wobei er bei seinem Zick-Zackgehen in das Schaufenster des Kaufmanns Bernhard Noher hineinfiel und die große Scheibe vollständig zertrümmert wurde. Die Polizei brachte den Pechvogel nach der Polizeiwache und gewährte ihm ein Nachtquartier. Der Schaden beträgt über 1000 Zloty.

Pelzmarder. Einem Kaufmann Peter Bryja wurde im alten Kißlingausschank am Ringe der Pelzmantel gestohlen. Die Spitzbuben konnten aber bald ermittelt werden und zwar sind es ein Emmerich N. und Karl M.

Taschendiebe an der Arbeit. Der Elisabeth Polek aus Biskupitz wurde in der Markthalle das Handtäschchen gestohlen. An Bargeld befanden sich darin 45 Zloty, ein Gewerbeschein und ein Paß.

Siemianowitz

Generalversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Die Generalversammlung war von beiden Gruppen gut besucht. Als Referent erschien Genosse Kowoll. Nach Entlastung des Vorstandes schritt man zur Neuwahl desselben, da Genosse Nietsch wegen Ueberlastung mit anderweitigen Verbandsarbeiten frei zu werden wünschte. Die Wahl des 1. Vorsitzenden fiel auf Genossen Ossadnik, 2. Vorsitzenden Genosse Wengierek. Den Kassiererposten behielt Genosse Blahetzki. Der Vorstand der Frauenwohlfahrt wurde durch Akklamation ohne Veränderung wiedergewählt. Aus der Wahl zum Bezirkstag für den 3. März nach Königshütte gingen hervor Genosse Blahetzki und Frau Watolla. Anschließend an den vollzogenen Wahlakt hielt Genosse Kowoll mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit ein kurz gehaltenes Referat, in welchem er einen allgemeinen Rückblick über die Geschehnisse in der Politik der letzten Tage gab und kurz die Stellungnahme der Partei zur zukünftigen politischen Lage skizzierte. Ganz besonders wurde von den Anwesenden die Forderung unterstrichen, möglichst eifrig für das Parteiblatt, den „Volkswille“ zu werben, da die Presse vielleicht in Zukunft das einzige Mittel zur Aufklärung und Verständigung zwischen den Parteimitgliedern und Anhängern der Linksrichtung werden dürfte. Schluß der Sitzung um 10 Uhr.

Gemeindevertretersitzung. Am Freitag nachmittags findet in Eichenau eine Gemeindevertretersitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt 10 Punkte.

Warenhausbrand in Ratibor

Die Hausbewohner nur das nackte Leben gerettet — Unübersehbarer Sachschaden

Gestern vormittag um 7 Uhr brach in dem 1. Stock des Warenhauses W. Zernik am Ring ein Feuer aus, das sich außerordentlich schnell ausbreitete, so daß die im 2. und 3. Stock des Hauses gelegenen Wohnungen nur mit knapper Not geräumt werden konnten. Das Feuer griff bis zum Dachstuhl über. Die Feuerwehr tat zwar ihr Möglichstes, den Brand zu beschränken, mußte aber schließlich ihre Anstrengungen darauf konzentrieren, einem Uebergreifen des Feuers auf die Nachbarhäuser vorzubeugen. Sie konnte jedoch nicht verhindern, daß der Dachstuhl eines Nachbargebäudes ebenfalls Feuer fing und ging mit sieben Schlauchleitungen diesem Brandherd zu Leibe. Der Schaden ist beträchtlich.

Zu dem Brand wird uns ergänzend gemeldet: Kaum sind vier Wochen nach dem Brand des Warenhauses Markus verflossen und schon wieder wurde Ratibor von einem verheerenden Brand heimgesucht. Heute früh geriet das Warenhaus von Walter Zernik in Flammen.

Das Warenhaus von Zernik befindet sich auf dem Ring Nr. 10. Im ersten Stock wohnt der Inhaber Zernik, im zweiten der Kaufmann Kainer und im dritten Stock Kaufmann Kroczek.

Am Mittwoch früh gegen ¾7 Uhr nahm Frau Kroczek einen starken Brandgeruch wahr, sie machte ihren Mann darauf aufmerksam und als dieser in den Hausflur hinaustrat, schlug ihm dichter Rauch entgegen und im selben Augenblick gewahrte er Flammen den Lichtschacht emporlodern. Von seiner Wohnung aus alarmierte Kroczek dann die Feuerwehr.

Nur notdürftig bekleidet, rettete sich Kroczek mit seiner Frau und Kindern aus der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung, seine ganze Habe dem Raub der Flammen überlassend. Der Sohn des Kroczek alarmierte die noch im Schlafe liegende Inhaberin des Warenhauses, Frau Zernik und Kaufmann Kainer jr. brachte seine Eltern in Sicherheit. Sie alle konnten nur halb nackt aus dem brennenden Hause flüchten. Binnen zehn Minuten war die Feuerwehr an der Brandstelle erschienen und griff den Brand mit aller Energie an. An eine Rettung des Hauses konnte nicht mehr gedacht werden; durch den entstandenen Luftzug wurden die Flammen immer wieder angefacht.

Bei der Kälte von 14 Grad war es für die Feuerwehr eine überaus schwere Aufgabe, den Brandherd auf das drei Stockwerke hohe Gebäude zu lokalisieren. Die Arbeit war umso wichtiger, als sich rechts vom Brandherd die Einhorn-Apotheke mit Buch- und Kunsthandlung von Müller, links das vor kurzem neu erstandene große Warenhaus von Badrian befindet, die der Gefahr des Uebergreifens des Brandes ausgesetzt waren.

Die Wehr, unter Leitung des Branddirektors Stadtältesten Jelaffke und Oberbrandmeister Vogt, griff den Brandherd mit drei Motorspritzen, acht Schlauchgängen und der Magirusleiter an. In der Minute wurden 2200 Liter Wasser in das Feuermeer, das sich von Etage zu Etage hinzog, gesandt. Dichte Rauchwolken, die aus dem Dachgeschoß des brennenden Hauses emporloderten, erschwerten die Löscharbeiten der Wehr ungemein, umsomehr, als im Dachgeschoß Unmengen von Brennmaterial lagerten. In der mustergültigsten Weise hatte die Schutzpolizei für die erforderlichen Absperrungsmaßnahmen gesorgt, damit der Ringverkehr aufrecht erhalten blieb. Auch die Sanitätskolonne war mit dem Sanitätsauto zur Stelle.

Der Schaden ist sehr groß, denn was nicht das Feuer aufzehrte, wurde durch die Wassermengen vernichtet.

Das Feuer ist nach den polizeilichen Feststellungen darauf zurückzuführen, daß durch eine schadhafte Schornsteinklappe neben dem Schornstein liegendes Material zur Entzündung kam. Die Feuerwehr hatte bis in die Nachmittagsstunden mit dem Ablöschen des Feuers und dem Schutz der beiden Nachbargebäude zu arbeiten.

Ermahnung an die Hausbesitzer. Die Gemeinde Siemianowitz hat festgestellt, daß verschiedene Hausbesitzer, deren Wasserversorgung noch ordnungsmäßig arbeitet, den Einwohnern von wasserlosen Häusern die Entnahme von Wasser verweigern. Der Gemeindevorstand gibt bekannt, die Entnahme ohne weiteres und unentgeltlich zu gestatten, da den fraglichen Hausbesitzern das Wassergeld nicht erhöht wird, sondern nur der Durchschnittsbetrag der in den letzten drei Monaten verbuchten Wassermenge in diesem laufenden Monat in Anrechnung gebracht wird.

Ueberfall auf einen Grubenbeamten. Ein wohlüberlegter Ueberfall am hellichten Tage wurde am Donnerstag auf den Steigerstellvertreter Blockisch ausgeführt. Dieser begab sich von Siemianowitz nach Baingowschacht zum Dienst. Kurz vor dem Schacht erhielt B. plötzlich einen Faustschlag ins Gesicht, der ihn besinnungslos machte. Der Angreifer riß dann dem Bewußtlosen den Stock aus der Hand und verletzte ihn am Kopfe und Händen derartig schwer, daß B. ins Lazarett nach Siemianowitz geschafft werden mußte. Dies ist der zweite Ueberfall auf den fast 60jährigen Angestellten in kurzer Zeit. Die raffinierte Vorbereitung des Ueberfalles geht daraus hervor. Am hellichten Tage, um ¾2 Uhr, wartete der Angreifer auf den Ankommenden, zog sich behutsam den Ueberzieher aus und hing denselben an einen Baumast. Dann schritt er gedeckt hinter einem Strohwagen her, und sprang unvermutet auf den Ahnungslosen. Der Täter ist erkannt. Merkwürdig ist aber die Diensteinteilung der Direktion von Richterschächte. Ein alter, fast 35 Jahre im Dienst der Verwaltung befindlicher Angestellte wird gezwungen, den langen Dienstweg von Siemianowitz nach Baingow zu tippeln, während die neuen und jungen Oberhäuer von Grojec bequem auf der Hauptanlage sitzen.

Die chinesische Pressemauer von Bytkow. Es war immer ein gewagtes Unternehmen, als Berichterstatter an den Gemeindevertretersitzungen in Bytkow teilzunehmen, trotz der sehr loyalen Einstellung des Gemeindevorstehers der Presse gegenüber. Der letzte Pressebericht, welcher ausführlich die „Hundegeschichte“ behandelte, hat nun dem Faß den Boden ausgeschlagen; die Presse liegt geknebelt auf dem Boden. Die ehrbaren Väter von Bytkow brachten es fertig, in der letzten Sitzung einen Antrag auf Entfernung des deutschen Berichterstatters zu stellen. Man schritt tatsächlich zur Abstimmung und mit schwacher Majorität ging der Beschluß auf Entfernung des deutschen Berichterstatters durch. Tiefbetrübt, mit einer zerdrückten Träne im Auge, verließ die Pressebestie den Verhandlungssaal, um sich in vollster Verzweiflung im großen Hüttenteich zu ersäufen. Leider konnte der Unglückliche sein Vorhaben nicht durchführen, da dieser Teich ein Opfer der starken Fröste geworden ist. Sollte die Tragödie aber dennoch eintreten, werden wir, gewissenhaft wie immer, darüber berichten. Das Blut dieses Verzweifelten aber fällt auf die Gemeindevertreter von Bytkow und ihre Kinder.

Ein sonderbarer Unfall. Der Ingenieur G. von Richterschächte fuhr im Lokomotivsitz nach dem Schachte, als plötzlich der Stromabnehmer brach. Da der Förderzug sich in vollster Fahrt befand, wurden Teile des zerbrochenen Stromabnehmers gegen G. geschleudert und verletzten ihn am Kopfe so schwer, daß ein Abtransport nach dem Lazarett erforderlich wurde, wo G. die Besinnung wiedererlangte.

Myslowitz

Not kennt kein Gebot... Die 16jährige, aus guter Familie stammende Ch. aus Myslowitz, welche durch die allgemeine Notlage, in die auch die Familie Ch. hineingerissen wurde, nutzte eine sich bietende Gelegenheit aus, um dem Bäckermeister Rozsel in Myslowitz 600 Zloty zu entwenden. Die Polizei nahm das Mädchen fest, lieferte es ins Polizeigefängnis ein und erstattete dem Bestohlenen die entwendete Summe zurück. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ueberfallen wurde zwischen Neudorf und Ruda ein gewisser Ernst Brzezina aus Karl-Emanuel von zwei bewaffneten Männern, die ihm die Brieftasche mit der Verkehrskarte raubten. Die sofort aufgenommenen Ermittelungen hatten insofern Erfolg, als einer der Täter, ein gewisser Zlodnik aus Schwarzwald festgenommen werden konnte.

Am Altar

Roman von E. Werner.

24)

Er stand mit der ganzen Strenge eines Richters vor ihr, das war zu viel, Lucie fuhr empört auf.

„Eine Zusammenkunft bewilligen? Habe ich etwa den Grafen nach dem Walde gerufen?“

„Wollen Sie mich vielleicht glauben machen, daß sein Erscheinen Ihnen unerwartet war?“ Es grollte dumpf und drohend in seiner Stimme, und seine Augen hefteten sich wieder so durchbohrend wie vorhin auf sie, aber jetzt hatten sie ihre Macht verloren. Das Gefühl einer unverdienten Kränkung, überwog bei Lucie jede Furcht, heiß und ungestüm brachen ihre Tränen hervor, mit ihnen aber auch der Zorn.

„Ich will Sie gar nichts glauben machen,“ rief sie in vollster Heftigkeit, „aber ich lasse mich auch nicht von Ihnen beleidigen, wie Graf Rhaneck es sich gefallen läßt. Ich will nicht!“ — sie stampfte zornig mit dem Fuße — „und solche ungerechte Vorwürfe ertrage ich nicht, nie, niemals —“

Das weitere erstickte in ihrem Schluchzen, Benedikt sah sie starr an.

„Nicht? wiederholte er langsam. „Sie haben den Grafen nicht erwartet?“

Lucie gab keine Antwort, sie weinte leidenschaftlich, aber es lag eine überzeugende Gewalt in diesem so plötzlich hervorbrechenden Trotze. Er trat ihr mit einer stürmischen Bewegung näher und faßte ihre beiden Hände, trotz ihrer eigenen Erregung sah sie doch, daß er sich in einer noch furchtbareren befand. Die Hände, welche die ihrigen festhielten, bebten, sein Blick senkte sich flammend tief in ihr Auge, und seine Stimme klang dumpf, gepreßt, als fehle ihm der Atem.

„Antworten Sie mir, Lucie! — Sie haben den Grafen nicht erwartet?“

„Nein!“ rief Lucie, außer sich gebracht durch das Examen, und in diesem Moment war es wieder einmal Bernhards Schwester, die über das Kind siegte, so energisch und leidenschaftlich schleuderte sie ihm das Nein! entgegen.

Ein tiefer, tiefer Atemzug hob Benedikts Brust, und ein schnelles blitzähnliches Aufleuchten flog über seine Züge, er ließ ihre Hände los und trat zurück.

„So bitte ich um Verzeihung!“ sagte er leise.

Lucie hielt plötzlich mit Weinen inne, ebensosehr über diese ganz unerwartete Wendung, wie über den Ton seiner Stimme betroffen, die auf einmal von der rauhesten Härte zur vollsten Weichheit umschlug. Bestürzt blickte sie ihn mit den großen tränenvollen Augen an. Sein Blick hing jetzt wieder fest an diesen Augen; aber er machte keinen Versuch, sich ihr aufs neue zu nahen; im Gegenteil, es schien, als wollte er noch weiter zurückweichen.

„Ich habe Ihnen wehe getan mit meinem Verdachte, ich sehe es! Aber ich hatte allen Grund dazu. Graf Rhaneck hatte Ihnen schon einmal von Liebe gesprochen, und Sie wiesen ihn nicht zurück!“ — Lucie machte unwillkürlich eine Bewegung des Schreckens. War denn dieser Mann allwissend? — „Aber was Sie Liebe nennen, kann der Graf nicht mehr empfinden, wenn er es überhaupt jemals empfunden hat. Er ist einer reinen Zuneigung nicht wert. Glauben Sie mir das, mein Fräulein, und gestatten Sie ihm keine weitere Annäherung; ich warne Sie davor, ich — ich bitte Sie darum!“

Er sprach leise, aber in einem eigentümlichen erschütternden Ton, der die innere, mühsam gebändigte Bewegung verriet. Es war dieselbe Warnung, die Lucie vorgestern aus dem Munde des Bruders gehört: aber wenn Bernhards herrisches Verbot ihren ganzen Trotz wachrief, dies hier wirkte anders. Das „Ich bitte Sie darum!“, das fast unhörbar an ihrem Ohr hinwehte, weckte wieder jenen schmerzenden Stich, der ihr bis ins innerste Herz drang; sie wußte nicht weshalb und woher, sie fühlte nur, daß es wehe tat.

Das junge Mädchen senkte lautlos den Kopf und trocknete sich die Tränen ab. Sie gab keine Antwort, gab auch kein Versprechen; aber man sah es, die heutige Warnung war tiefer gegangen als jene erste. Stumm wendete sie sich zum Gehen. Benedikt machte eine Bewegung, es sah fast aus, als wollte er ihr nachstürzen, aber plötzlich schlug er den Arm um den Stamm des Baumes, an dem er stand, und blieb unbeweglich in dieser Stellung. Lucie wandte sich noch einmal um, wie mit einem halben Gruße; es schien, als erwarte sie noch ein Abschiedswort oder ein Lebewohl, aber nichts dergleichen kam von den festgeschlossenen Lippen des jungen Priesters. Nur sein Blick folgte ihr, als sie über den Abhang schritt und durch die Felder eilte, folgte ihr so lange, bis die helle Gestalt zwischen den Gebüschen verschwand, welche dort hinten die Wiese säumten.

Da tönten Schritte hinter ihm, und aufblickend gewahrte Benedikt den Grafen, der jetzt gleichfalls aus dem Walde hervortrat. Ob er ihnen in einiger Entfernung gefolgt war, oder ob er sich nur auf dem Rückwege nach Rhaneck befand, dessen Gebiet hier das von Dobra berührte, blieb unentschieden; jedenfalls sah er den jungen Geistlichen und näherte sich ihm rasch.

Benedikt schien der nun unvermeidlich folgenden Erklärung sehr gelassen entgegenzusehen; er lehnte sich an den Baum und erwartete ruhig den Kommenden. Ein verächtlicher Ausdruck lag dabei auf seinem Gesichte; aber der Angriff sollte mit einer Waffe geführt werden, an die er nicht gedacht.

Ottfried trat ihm keineswegs in hellem Zorn entgegen; im Gegenteil, sein Gesicht war wieder vollkommen glatt und ruhig; aber ein boshaftes Lächeln spielte um seine Lippen und mit einem unverkennbaren Hohne begann er: „Erlauben Sie mir, Hochwürden, Ihnen etwas zurückzustellen, was Sie im Eifer Ihrer Beschützerrolle ganz und gar vergessen zu haben scheinen. Dies Werk ist doch wohl Ihr Eigentum, oder ziehen Sie es vor, zu behaupten, daß Fräulein Günther sich auf ihrem Waldspaziergange mit Spinoza beschäftigt hat?“

Der Stich traf doch. Benedikt erbleichte einen Moment lang und ein hastiger Blick glitt über den verräterischen Band, den Ottfried in Händen hielt; aber er faßte sich sofort wieder.

„Das Buch gehört mir!“ sagte er ruhig, die Hand danach ausstreckend.

Ottfried schien die Herausgabe vorläufig noch verweigern zu wollen.

„Ein höchst interessantes Studium ohne Zweifel!“ fuhr er boshaft fort. „Nur ist die Beschäftigung damit, soviel ich weiß, im Kloster aufs strengste verboten und mit den schwersten Bannstrafen belegt; oder sollte ich mich irren? Vielleicht können Sie mir darüber Auskunft geben, Hochwürden.“

Zu der Verachtung in Benedikts Antlitz gesellte sich jetzt ein leiser Zug von Ironie, als er entgegnete: „Sie haben vollkommen recht, Herr Graf. Sie sehen, ich lese das Buch auch nicht im Kloster; ich nehme es mit mir in den Wald hinaus. Uebrigens steht es Ihnen frei, bei dem Herrn Prälaten den Angeber zu machen, wenn Sie sich sonst mit diesem ritterlichen Geschäft befassen wollen.“

„Herr Pater, ich verbitte mir dergleichen beleidigende Aeußerungen!“ sagte der Graf in hohem Tone.

(Fortsetzung folgt.)

Der Arbeiter-Sänger



Der Generalversammlung der Arbeitersänger zum Geleit

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Nur wenige Tage trennen uns noch vom 24. Februar, dem Tage, an welchem unsere diesjährige Generalversammlung anberaumt ist, und schon jetzt müssen sich die Delegierten der einzelnen Vereine der ernsten Aufgabe, die ihrer an diesem Tage wartet, bewußt sein. Groß ist die Verantwortung gegenüber der übrigen Mitgliedschaft und derjenigen Arbeiterschaft, die im „freien Sinne" mit uns fühlt und denkt und lebt. Gilt es doch an diesem Tage ein Programm für ein ganzes Jahr aufzustellen, nach welchem der neugewählte Bundesvorstand sein Amt annehmen und nach welchem er sich richten muß. Wir gehen nicht zur Generalversammlung, um irgendetwas, was schlecht gemacht worden ist, zu beschönigen, und noch weniger haben wir Veranlassung, Sachen, die gar nicht da sind und nicht gemacht worden sind, über den grünen Klee zu loben. Haben wir etwas schlecht und verkehrt gemacht, soll eine „sachliche Kritik" nicht ausbleiben, denn nur, wenn wir den Mut haben, das verkehrt gemachte als verkehrt anzuerkennen, kann man uns wirklich ernst nehmen, und nur, wenn wir aus den Lehren der Vergangenheit die neuen Aufgaben für die Zukunft aufbauen, können und müssen wir vorwärts kommen. Die Hauptarbeit liegt unseres Erachtens bei der organisatorischen und fortbildenden Tätigkeit, sowohl im Bunde, als auch in den einzelnen Vereinen. Hauptsächlich die Vereinstätigkeit muß organisatorisch auf die Höhe gebracht werden, und wir hoffen, daß jetzt, nachdem in allen Vereinen im Januar die Generalversammlung getätigt ist, nunmehr die „Organisation" besser klappt. Es gereicht keineswegs der organisatorischen Kunst eines Vereins zur Ehre, wenn erstens der Vorsitzende mehrmals im Jahre wechselt, und wenn alte und treue Sänger, die wohlgemerkt, sich eher den Kopf abschneiden lassen, als dem Kampflied der Arbeiter untreu werden, unseren Reihen fernbleiben. Wo das letztere eintritt, muß schon etwas faul gewesen sein, und hier die Ursache fest- und abzustellen, muß heilige Pflicht in unseren Reihen werden, wenn wir demokratisch ernst genommen werden wollen. Hier hängt jedoch alles von den im Dienste der Arbeitersänger geschulten Sängern und vor allem von deren „Verantwortungsbewußtsein" gegenüber der gemeinsamen Sache der Arbeiterschaft ab.

In diesem Zusammenhang sollen auch die Partei und die freien Gewerkschaften an ihre Pflicht gegenüber der Arbeitersängerschaft erinnert werden. Partei, Gewerkschaft und Kulturorganisation sind eine **Dreieinigkeit**, die zusammengehört, **eines ohne das andere ist unmöglich und das Endziel unserer Aufgabe undenkbar.**

Dies sind in kurzen Zügen unsere Richtlinien über Organisation. Zur Fortbildung, die uns ebenso wichtig erscheint, sind der Wünsche ebensoviele. Zwar hat die „Organisation", ebenso die „Fortbildung", bei uns schon eine sogar von bürgerlicher Seite anerkannte Höhe erreicht. Vor uns liegt ein Schreiben einer bürgerlichen Sängervereinigung, in welchem den Worten von Professor Ochs (musikalischer Beirat im deutschen Arbeiter-Sängerbund) anläßlich des Hannoverfestes der Arbeiter-Sänger: „Die heutige bürgerliche Sängerbewegung sei verschlampt", recht gegeben wird. Der Leiter dieser bürgerlichen Vereinigung beklagt sich in seinem Schreiben über Mangel an Männerstimmen, es müsse aus Berufssängerkreisen Aushilfe beschafft werden, und dieser Materialismus drohe zum zerstörenden Bazillus in der bürgerlichen Gemeinschaftsidee zu werden. Wir glauben dies sehr gerne, können aber diesen Bazillus absolut nicht töten, und wenn wir es könnten, so würde die von uns angestrebte Gemeinschaftsidee solcher Hilfeleistung entgegenstehen. Unser Streben wird es übrigens sein, den letzten Arbeiter aus jenen Kreisen zu uns heranzuholen und zu erziehen für eine sozialistische Gemeinschaftsidee. Letztere bringt ihm nicht nur den Genuß der Kunst, für sich und andere, nicht nur die menschliche Gemeinschaft, sondern darüber hinaus die Gemeinschaftsidee einer neuen und besseren Weltordnung, in der die heutigen, so krassen Gegensätze einem gerechten System Platz machen. Nicht von heute auf morgen kann das alles geschaffen werden, jedoch wenn jeder von uns an seiner Fortbildung arbeitet und sein ideales Streben in den Dienst der Allgemeinheit stellt, so muß es gelingen.

Eine wichtige Hilfe haben wir hierbei in dem uns vom „Volkswillen" zur Verfügung gestellten Raum: „Die Arbeitersänger-Beilage". Dieser Raum ist zwar knapp, aber gerade deshalb muß er voll ausgenutzt werden und über seinen Auf- und Ausbau hat auch die Bundes-Generalversammlung ein Wort mitzureden. — Daß die diesjährige Generalversammlung nicht in nutzlosen Reden endet, sondern voll und ganz ihrer Aufgabe gerecht wird, wünscht mit Freundschaft **Der Bundesvorstand.**

Kampfliederabend des Volkschores Königshütte

Am 17. Februar konnten die Königshütter Arbeitersänger, jetzt Volkschor, auf ein 19jähriges Bestehen zurückblicken. Selbstverständlich ließ man diesen Ehrentag, er war es im wahrsten Sinne des Wortes, nicht ungefeiert vergehen. Und es war ein sehr glücklicher Gedanke, indem man sich zu einer Feier im Rahmen eines Kampfliederabends entschloß, dessen Leitung Studienrat Birkner übernahm. Wir wollen keineswegs übertreiben, aber schon die Zusammensetzung des Programms versprach einige genußreiche Stunden, zumal es eine Reihe von Neueinstudierungen verzeichnete. Eingeleitet wurde die Veranstaltung, die sehr gut besucht war, durch das Begrüßungslied „Wenn wir schreiten", das allgemeine Ueberraschung hervorrief. Denn zum erstenmal traten mit den Erwachsenen unsere kleinen Sänger auf, der Kinderchor. Es war eine Freude, zu hören, mit welcher Sicherheit sich diese Jungen und Mädel in den Chor mit ihren frischen Stimmen hineinfanden. Eine hübsche Leistung, sie läßt viel Gutes für die Zukunft hoffen, war auch der Mozartsche Kanon „Alles schweigt", den der Kinderchor allein zum Vortrag brachte. Die Kleinen konnten mit strahlenden Gesichtern von der Bühne abtreten, denn die Zuhörer dankten ihnen mit brausendem Beifall. Hoffentlich hörten wir den Kanon nicht zum ersten und letzten Male, denn er dürfte mit der Zeit eine noch bessere Leistung abgeben. Dann folgten die uns bereits hinlänglich bekannten Chöre „Morgenrot", „Weltenfriede" und „Ich warte Dein", die an Exaktheit nichts zu wünschen übrig ließen. Viel Aufmerksamkeit fanden die Neueinstudierungen. Vor allem waren es die „Warschawianka", ein russisch-polnisches Revolutionslied von Hermann Scherchen, ein russischer Volksgesang, die Dubinuschka und He, uchnja von Felix Malden, die besonders fesselten. Das liegt vielleicht in dem eigenartigen Rhythmus dieser slawischen Kampflieder, der faszinierend wirkt und für den die Sänger ein nicht geringes Aufnahmevermögen zu besitzen scheinen. Sehr stimmungsvoll wurde auch J. S. Bachs „Fahnenschwur" vorgetragen, wie auch „Der blühende Hammer", von Constantin Brunk. Letzterer Chor gehört zu den schwierigsten und daher muß man anerkennen, wie sehr groß die Mühe der Sänger und des Dirigenten war. Mit der „Internationale" fand der genußreich verlaufene Abend seinen Abschluß. Das Publikum, vorwiegend aus unseren Kreisen stammend, wollte mit dem Beifall nicht enden. Er war auch ehrlich verdient.

Es ist nicht das erstemal, daß wir zur Arbeitersängerbewegung schreiben. Nicht immer konnten wir uns in Lobeshymnen ergehen, doch diesmal konnten wir mit Befriedigung feststellen, daß bei den Königshütter Sängern ein sehr guter Geist herrscht und eine Arbeitswilligkeit, die alle Achtung verdient. Bewiesen hat zweifellos der Kampfliederabend, daß die Sänger ein nicht kleines Stück vorwärts geschritten sind. Zu verdanken haben sie das in vieler Hinsicht ihrem rührigen Dirigenten, dem Studienrat Birkner. Und wie hoch man ihn einschätzt, das kam sehr deutlich zum Ausdruck bei der engeren Feier der Vereinsmitglieder, in der auch so manche schöne und traurige Erinnerung aus der bunten Vergangenheit des Vereins wachgerufen wurde.

Wir wollen hoffen, daß die Königshütter Arbeitersänger ihr 20. Stiftungsfest ebenso würdig zu begehen in der Lage sein werden, wie das letzte. **H.**

Eine alte Statistik und neue Lehren

Am 1. April 1920 zählten zum 8. Bezirk des D. A. S. in dem heutigen Polnisch-Schlesien nachstehende Arbeiter-Gesangvereine:

	aktiv	passiv	Mitglieder
1. „Freie Sänger", Kattowitz	76	28	104
2. Frauenchor „Edelweiß", Kattowitz	40	15	55
3. Buchdr.-G.-V. „Gutenberg" Kattowitz	20	10	30
4. „Vorwärts" Königshütte	52	25	77
5. Frauenchor „Edelweiß" Königshütte	50	20	70
6. „Freiheit" Bismarckhütte	38	2	40
7. Frauenchor Bismarckhütte	22	—	22
8. „Einigkeit" Schwientochlowitz	76	4	80
9. Frauenchor Schwientochlowitz	20	—	20
10. „Vorwärts" Scharley	21	—	21
11. „Freiheit" Laurahütte	89	14	103
12. Frauenchor „Frohsinn" Laurahütte	36	—	36
13. „Frohsinn" Chorzow	40	1	41
14. „Vorwärts" Rybnik	24	14	38
15. „Freie Sänger" Domb-Josefsdorf	20	10	30
16. „Eintracht" Antonienhütte	60	3	63
17. „Einigkeit" Friedenshütte	60	—	60
18. Arbeiter-Gesangv. Römergrube	30	—	30
19. Arbeiter-Gesangv. Eintrachthütte	40	—	40
20. Arbeiter-Gesangv. Hohenlinde	50	—	50
21. Arbeiter-Gesangverein Lipine	50	—	50
22. Arbeiter-Gesangv. Biskupitz	23	2	25
23. Frauenchor Paruschowitz	18	—	18
24. Frauenchor Chorzow	23	—	23
Zusammen:	978	148	1126

Zahlen können auch reden und Statistiken werden noch lebendig, wenn man sie nach Jahren aus ihrem alten Versteck hervorholt. Ganze Geschichtsabschnitte kann eine solche Statistik erzählen. Insbesondere interessant sind dabei die Statistiken aus der Entwicklungszeit und dem Leben der sozialistischen Arbeiter-Kulturorganisationen, speziell aus der engeren Heimat.

Welche Arbeit, welcher Mut und welches Ringen um die „geistige Macht" liegt in den oberen paar Zahlen. Zwar ist nur ein ganz verschwindend kleiner Teil der obigen Vereine aus der Vorkriegszeit, und mit welchen Schwierigkeiten diese anfangs zu kämpfen hatten, soll in der nächsten Beilage mit den Originalbeweisen geschildert werden. Die Mehrzahl der obigen Vereine stammt aus der Nachkriegszeit, einer Zeit, in welcher der sozialistischen Gemeinschafts- und Kulturidee nichts im Wege stand und sich dennoch ungehindert entwickeln konnte. Aus dieser Zeit stammen auch die Frauenchöre. Ein Zeugnis, daß die Frauen, nachdem ihnen die Gleichstellung mit dem Manne und das gleiche Wahlrecht zuteil wurden, sich auch sofort ihrer Aufgabe, für die Kulturidee bewußt wurden. 1919 fing es an, sich für den Arbeitergesang zu regen (die wenigen Vereine, die vor dem Kriege bestanden, hatten noch während der Kriegszeit ihr Singen nahezu eingestellt), und am 1. April 1920 waren 24 Vereine mit 1126 Mitgliedern geschaffen, und welcher Aufstieg wäre seit der Zeit bisher noch gemacht worden, wenn — ja wenn nicht der + + + Nationalismus gekommen wäre.

Der Nationalitätenhaß, der beiderseitig von 1920 bis zur Abstimmung, und noch länger, Trumpf war, besiegelte das Schicksal des Aufstieges der „Arbeiterkultur", und der polnische Staat, in dem jedem Bürger von der Verfassung die Ausübung seiner Kulturobliegenheiten garantiert ist, übernahm dies Erbe. Zwar haben wir die Genfer Konvention für uns, nur muß um die Rechte, die dort garantiert sind, jeder Schritt schwer erkämpft werden. In Kattowitz verbot man 1926 ein Singen im Südpark, in Bismarckhütte hatte das gleiche Schicksal ein Gartenkonzert, in Kostuchna bekamen die „Freien Sänger" 1929 keine Genehmigung zu einem Tanzvergnügen, und so könnte die Reihe fortgesetzt werden, von den Schwierigkeiten, die den Vereinen gemacht werden bei der Beschaffung eines Uebungslokals. (Die Vereine in Domb-Josefsdorf und Eichenau mußten aus letzterem Grunde aufgelöst werden.) Man sieht also, daß die Arbeiterkultur beinahe um 50 Jahre zurückgesetzt ist, und wenn die „Freien Sänger" sogar beim Tanzen gefürchtet werden, so kann man wirklich nur lachen und sagen, genau so war es zu „Wilhelms des Letzten" Zeiten ja auch, und gerade durch solche Mätzchen hatte man damals die Arbeiterkultur großgezogen. Mag der Knüppel geistig oder physisch geschwungen werden, er kann nur höchstens eine Person treffen, aber niemals eine Zukunftsidee ausrotten, und fällt letzten Endes auf diejenigen zurück, die ihn gebrauchten. —b—

Das Volkslied

Das Volkslied ging weinend durchs Land. Die Herzen der Menschen waren dem Volksliede fremd geworden. Die Städter waren abgestumpft durch den Kampf um Profit. Und der Bauer ward wie der Städter war. Auch der Bauer dachte mehr an Geld und Geschäftsmöglichkeiten, als wie an Poesie und an Gesang.

Seht ihr das Volkslied? Dort sitzt es, am Weidenstumpf, wo zwei Flüsse im Kusse sich einen. Das Volkslied ist ein schönes blondes Mädchen. Seine Augen sind wie das Flimmern zweier Amethyste (Edelsteine). Seine Hände zucken nervös. Große Hände der Arbeit, die aber den Schmerz des Nichterstandenseins in ihren Zuckungen verraten.

Es ist Winterszeit. Aber ein schöner, milder Wintertag. Silbern lugt das schelmische Kinderantlitz der Sonne hier und da hinter den weißblanken Wolkengardinen hervor. Der Wind geht mit grünen Schuhen über die Flüsse; wo er hintritt, dort rispelt sich das Wasser zu eilenden Furchen.

Höret! es rauscht, es rauscht im Ried, die braunen Samenfahnen am Riede neigen und neigen sich beim Vorbeigehen des Windes. Der Wind ist ein lustiger Geselle, ein Wandersmann, der die Welt von allen vier Ecken her kennt, der da überall und nirgends daheim ist. Der Wind hat Welt- und Schönheitsgefühl!

Und der Wandersmann Wind, der da mit grünen Schuhen über die Flüsse schritt, der sah das einsame schöne Mädchen am Weidenstumpf. Der Wind sah das trauernde Volkslied. Das vereinsamte Mädchen, von dem das Volk nichts mehr wissen wollte.

Und dem Winde ging Freude durchs Herz. Freude um das trauernde Mädchen. Kann Freude über Trauer sein? Ja, wenn man seine Macht kennt, die da die Kraft hat: Trauer in Freude zu wandeln.

Was ist? Der Wind hält seinen Schritt an, er tritt vom Flusse ab, der Wind tritt hinter den Stamm eines alten Weidenbaumes, er holt aus dem Lederbeutel des Gürtels ein silbernes Pfeifchen heraus, ein Blasepfeifchen, ein italienisches Melodienpfeifchen. Und der Wind setzt das Silberpfeifchen an seine braunen Lippen. Und er läßt die Finger spielen über des Pfeifchens atmende Rundungen: Und eine Melodie schwingt auf, die so schön und so sanft war, daß selbst Kindchen Sonne durchs Himmelsfenster her aufmerksam zum Pfeifenspiel herab horchte.

Und das Volkslied hob sein trauerndes Antlitz auf aus der stützenden Hand. Das Volkslied horchte mit Freude dem Gepfeife des fremden Wanderers. O, wie er spielt und spielt, der Freund Wind!

Und der einen Melodie folgte die andere Melodie, die war noch schöner als die erste. Aus den Flüssen tauchte es weißarmig und antlitzschön auf. Die Wassertöchter hatten gehört, auch sie horchten nun der Pfeifenmelodie des Windes.

Dem Volksliede röteten sich die Wangen, es ward heißblütig, es sprang auf, von seinem Weidenstumpfe her, es suchte den Pfeifer. Der stand wohlgeborgen hinter dem alten starken Weidenstamm. Er spielte und spielte!

Mädchen Volkslied ging der Melodie nach. Da sah sie ihn, den fremden Spielmann hinter dem Weidenbaum — der aber ist ein flüchtiger Geselle, liebend und scheu zugleich. Als er sich erkannt sah, sprang er davon; mit grünen Schuhen fuhr er blitzeschnell wie ein Eisläufer über das Wasser der Flüsse davon. Fort war der Wind. Aber wo der Wind hinter dem alten Weidenstamme gestanden hatte, da lag das silberne Pfeifchen. Mädchen Volkslied hob das Pfeifchen auf. Drehte es in seinen großen Händen, setzte es an den Mund, blies hinein: Und, o Wunder, das Pfeifchen spielte unterm Hauche des Mädchens Volkslied nicht weniger schön, als wie unter den braunen Lippen des Wanderers Wind.

Das Volkslied war wie neugeboren. O Mädchen Volkslied, wie bist du so schön! Da steht es, das Volkslied, dort wo zwei Flüsse im Kusse sich einen, und es pfeift und es pfeift, auf der hellen, silbernen Flöte.

Da horchten im Weidengezweige die lieblichen kleinen Meisen. Und über die Wiesen her kamen geflogen die Raben und die Dohlen. Und der Sperber kam, und der Habicht, und der Eisvogel und das Rotkehlchen, und aus Dorf und Stadt kam der Spatz.

Und alles Gevögel horchte der Melodie vom silbernen Pfeifchen. Und Mädchen Volkslied war so sehr glücklich, es ward wieder geliebt, es ward wieder verstanden, es lebte nicht umsonst, verstanden die Menschen es nicht, so verstanden das Volkslied doch alle die beflügelten Freunde, die Vöglein, die Vögel.

Und die Vöglein und die Vögel trugen die Melodie vom Mädchen Volkslied weiter. Sie trugen die Melodie des Volksliedes über Land und Länder, über Stadt und über Städte. Die Herzen des Volkes horchten auf. Es horchten die Herzen des armen Volkes, das da schwer litt unter der Wirtschaftsfron einer harten Gesellschaftsform.

Klingend ward die Luft über den Fabriken, helle Melodien zogen durchs Bergwerk, durch die Büros und durch Geselligkeitsräume.

Alles unverdorbene Volk verstand wieder seine Freundin, das silbernpfeifende Volkslied.

Und das arbeitende Volk tat sich zusammen in Gesangvereine. Alle Gesangvereine der Arbeiterschaft einigten sich zu einem großen Bunde. Und Hunderttausende Arbeitersänger zogen aus, das Volkslied für sich zu gewinnen, als Dirigentin!

Und wer hellhörig ist, und wer weitsehend und durchsehend ist, der darf diese Freude erleben: Er sieht und hört die Arbeitersängerschaft bei der Pflege alter neuer Gesänge. Das schöne Mädchen Volkslied ist Dirigentin, es pfeift auf der silbernen Flöte, es weckt alle reinen Herzen zur Freude reiner Melodie. O so höret, den Wind, die Sonne, die Sterne — und höret aus dem Gesange der Sterne, der Sonne, des Windes heraus — das naturfreudige Herz des Volkes.

Glück auf! Glück groß! Das Volkslied lebt. Wir lieben es. Es liebt uns. Das Volkslied dirigiert sein singendes Volk.

Und wo Gesang ist, dort wächst Zukunft: Frei, groß und schön! **Max Dortu.**

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Erfroren!

Todesopfer der Kälte.

Das traurigste Kapitel dieses ungewöhnlichen Winters bilden die zahlreichen, aus allen Gegenden gemeldeten Todesfälle durch Erfrieren. Menschen, die in unwohnlichen Räumen hausen mußten, sind über Nacht dem weißen Tod verfallen. Kinder, die von ihren Eltern für einige Zeit allein in der ungeheizten Wohnung zurückgelassen wurden, erlagen der Kälte. Als die Eltern zurückkamen, fanden sie die Kinder erfroren auf. Dieser Fall ist in einem Dorf bei Lublinitz vorgekommen. Aber es ist kein Einzelfall. Aus Ungarn wurde gemeldet, daß ganze Zigeunerfamilien der Kälte zum Opfer gefallen sind. In ihren elenden Hütten, notdürftigste Lumpen auf dem Leib, karg und schlecht ernährt, fern jeder Hilfe, konnten sie dem weißen Tod nicht trotzen. So fanden vorüberziehende Reisende wohl hier und da ausgestorbene Hütten, aus denen kein Rauch mehr kam, und wenn sie an die Tür pochten oder an die zugefrorenen Fenster, klang keine Antwort. Drinnen aber fanden sie dann die Erfrorenen …

So geht in diesem Winter der weiße Tod durch das Land. In Feldscheunen werden morgens Hausierer, die dort Zuflucht gesucht hatten, erfroren aufgefunden. Ein Blinder verirrt sich im Schnee und erfriert, während sein Hund neben ihm aushält. Ein alter Handwerksmeister, der in aller Frühe in seine Werkstatt wollte, stürzt bei einer Glätte, bleibt hilflos liegen, und als dann Stunden später Menschen kommen und ihn ins Krankenhaus schaffen, stirbt er unterwegs. Tod durch Erfrieren! So könnte man die Liste der Erfrorenen noch ins Hundertfache ausdehnen, von Menschen, die dem weißen Tod nicht mehr entfliehen konnten und von solchen, die ihn suchten. Lebensmüde haben in diesem Winter einen raschen Tod gefunden. Verzweifelnde Menschen, die ihre Last schon lange schleppten und niemals eine Möglichkeit sahen, sie ohne große Qual loszuwerden, haben den Weg zum weißen Tode gefunden. Man stellt sich dieses Sterben immer ohne Schmerz und Leid vor: Man sinkt müde in den Schnee, spürt die Kälte bald nicht mehr, sondern träumt von blühenden Sommerwiesen und rotem Mohn, hört Gesang von irgendwo, Mädchenlachen, Geigenspiel, und dann sinkt man immer tiefer in Bewußtlosigkeit, schläft und wacht nie mehr auf …. Fieberträume!

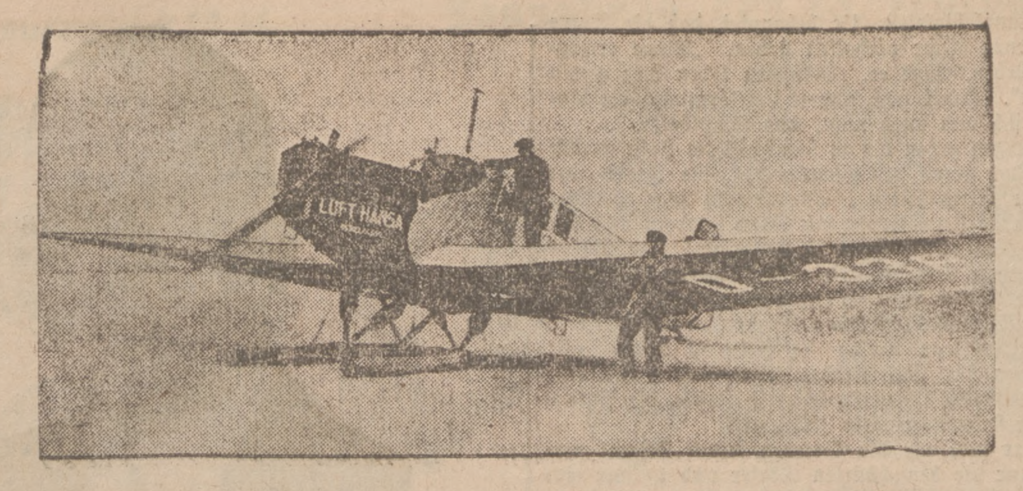
Wie es mit dem Frieren bestellt ist, das wissen wir wohl alle. Wir alle spüren es an den Ohren, an der Nasenspitze, in den Füßen. Wenn wir Pech haben, bleibt es nicht nur beim Frieren, sondern eventuell erfriert uns gar ein Ohr oder die Nasenspitze oder eine Zehe. Das ist noch kein weißer Tod, aber eine unangenehme, gefährliche, durchaus nicht schmerzlose Angelegenheit. Wie ist es aber mit dem weißen Tod, welche Vorgänge gehen in unserem Körper vor sich, wenn es sich um das Erfrieren und Absterben des ganzen Körpers handelt?

Der weiße Tod ist eigentlich ein Erstickungstod!

Die Haut wird unter der ersten Einwirkung der Kälte zunächst blaß. Die Durchblutung erfolgt nicht mehr so rasch, die Hautmuskulatur zieht sich zusammen. Bei länger andauerndem Kältereiz tritt eine Lähmung der Gefäßwände ein. Die Durchblutung ist nun auch durch die Kapillargefäße erschwert. Ehe neues Blut nachfließt, wird der Blutsauerstoff bei dem langsamen Blutzufluß verbraucht. Die Haut nimmt eine blaurote Färbung an. Die Gefäßwände werden durchlässig, das blaurote, erfrorene Gewebe schwillt an. So entstehen die Frostballen, die bläulichen, geschwollenen Fingerglieder und andere Frosterscheinungen an unseren Körperteilen.

Auch das Blut, das der Kältewirkung ausgesetzt ist, macht Veränderungen durch. Durch diese Veränderungen, die hauptsächlich darin bestehen, daß der im Blut gelöste Eiweißstoff, Fibrin, sich an den Kapillarwänden niedersetzt, und daß die Bildung der Blutschutzstoffe gegen Bakterienaufnahme geschwächt wird, kann sich der Vorgang des Erfrierens durch das Blut von einer Stelle auf den ganzen Körper ausdehnen. So wird auch das Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen. In dem erfrorenen Körperteil macht sich bald ein Jucken und Kribbeln bemerkbar. Je nach dem Grad der Kälteeinwirkung wechselt dieser Reizzustand der Empfindungsnerven bis zu völliger Lähmung und Gefühllosigkeit.

Wenn der ganze Körper schon dem Kältetode entgegengeht, d. h. also, wenn er durch anhaltende Kälteeinwirkung immer mehr in den Zustand völliger Abkühlung kommt, beobachtet man Muskelzittern — eine Reaktion der empfindlichen Hautnerven — die Atmung ist beschleunigt, der Blutdruck gesteigert. Der Körper hat im Selbsterhaltungstrieb den Drang nach Bewegung, um die Wärmebildung anzuregen. Meist ist der Körper dem Frosttod schon verfallen. Nach den letzten Anstrengungen, dem letzten Aufflackern des Lebensgeistes werden die Sinnesorgane stumpf, die roten Blutzellen zerfallen. Da Herz- und Atmungsorgane bei der erniedrigten Blutzirkulation ihre Funktionen nicht mehr erfüllen, ist der Tod durch Erfrieren auch ein Erstickungstod. Schlafsucht kommt über den Menschen, und von diesem Stadium an beginnt das leidlose Sterben. Der weiße Tod streckt seine Arme nach dem in Agonie Liegenden und nimmt ihn mit in sein weites Reich …



Das erste Deutsche Verkehrsflugzeug auf Schneekufen

wurde von der deutschen Luft-Hansa nach mehreren Versuchen auf der Strecke Breslau—Gleiwitz in den Dienst gestellt. — Das erste Schneekufen-Flugzeug im regelmäßigen deutschen Luftverkehr auf dem Flugplatz von Breslau.

Die Macht des Zufalls

Aus Sudermanns Erinnerungen

Rud. Lothar.

Es sind ungefähr 25 Jahre her, da waren wir eines Sonntags bei Sudermann auf seinem Schloß bei Trebbin zu Gast. Wir, darunter meine ich Fedor von Zobeltitz, den Literarhistoriker Eduard Engel, den Dichter Georg Engel und mich. Wir saßen nach dem Essen auf der Veranda, rauchten unsere Zigarren und sprachen von allen möglichen und unmöglichen Dingen. So kam die Rede auch auf den Zufall und seine Macht. Jeder von uns sollte erzählen, welche Rolle der Zufall in seinem Leben gespielt habe. Es gab nun ein Erzählen um die Wette, denn jeder von uns war schon einmal in seinem Leben dem guten oder bösen Gott Zufall begegnet. Den einen hatte er auf die Höhe geführt, den anderen vorbei. Was wir vier damals an Geschichten erzählt haben, gehört nicht hierher. Nur die letzte Geschichte, die des Hausherrn, will ich heute berichten.

„Wie Ihr alle wißt, meine Freunde," begann er, „war der Anfang meiner Karriere in Berlin nicht gerade vom Glück begünstigt. Allerdings fand ich immer Freunde und Gönner, die sich meiner annahmen. Ich schrieb Romane für ein kleines Wochenblatt. Jeden Montag erschien ich beim Herausgeber und lieferte mein Pensum für die Woche ab und bekam mein Honorar. Das ging eine Zeitlang ganz gut so fort, bis eines Tages der Herausgeber mir sagte: „Mein lieber Herr Sudermann, das ist ein unhaltbarer Zustand. Was tue ich um Gottes willen, wenn Sie eines Tages krank werden oder sich die Hand verstauchen oder unter einen Wagen geraten, wenn Sie mir eines Tages die Fortsetzung des Romanes nicht liefern können? Dann sitze ich da mit meinem halben Roman, kann keine Fortsetzungen bringen, und die Abonnenten stürmen mir das Haus. In Zukunft nehme ich nur einen Roman, wenn er fertig ist." Ich jammerte; woher sollte ich das Geld nehmen, um während der Zeit, die ich zur Niederschrift des Romanes brauche, leben zu können. Es blieb mir aber nichts anderes übrig, als nachzugeben. Ich fuhr nach Matzikken zu meiner Mutter, setzte mich hin und schrieb „Frau Sorge". Als ich fertig war, depeschierte ich jubelnd dem Herausgeber nach Berlin, das Buch sei fertig, ich wollte es nur einigen Freunden in Hamburg vorlesen, und dann würde ich es ihm schicken. Ich setzte mich auf die Bahn, steckte das Manuskript in die Tasche und fuhr nach Hamburg. Unterwegs hielt der Zug in Insterburg. Auf dem Bahnsteig standen einige Freunde. Als sie mich erblickten, schrien sie: „Heinz, Heinz, steig aus, wir wollen hier mal recht vergnügt sein!" In der glänzenden Stimmung, in der ich war, ließ ich mir das nicht zweimal sagen. Ich stieg aus, und es begann eine Bierreise durch das Städtchen, die an Alkoholkonsum alle Rekorde schlug.

Am Morgen wachte ich auf — in Hamburg. Meine Freunde hatten mich in den Zug geschoben und weiterbefördert. Schlaftrunken rieb ich mir die Augen wach und griff mechanisch nach der Tasche meines Rockes, die meinen Schatz, mein Manuskript enthielt. Ein namenloser Schrecken durchfuhr mich: das Manuskript war weg. Ob man es mir gestohlen hatte, ob ich es verloren hatte, darüber nachzudenken, wäre müßig gewesen, und es änderte auch nichts an der Tatsache, es war weg. Ihr seid alle Leute von der Feder, und Ihr wißt, was es heißt, ein Stück oder einen Roman noch einmal schreiben zu müssen. Ich glaube, daß das zu den furchtbarsten Dingen der Welt gehört, und daß es einem nie völlig gelingt. Man überzeugt, daß die erste Niederschrift die beste war, und die Angst, die Qualität der ersten Niederschrift nicht erreichen zu können, handikapt einem vom ersten Wort an und lähmt die Hand. Trotzdem sah ich ein, daß ich die schreckliche Sache unternehmen müsse. Ich wollte den Roman gleich nochmals schreiben, und zwar hier in Hamburg. Aber ich gab den Gedanken bald auf. Erstens würde ich in Hamburg nicht die richtige Sammlung finden, zweitens wäre der Aufenthalt hier zu kostspielig, und so entschloß ich mich denn, wieder nach Hause zur Mutter zu fahren. Ihr könnt euch denken, in welcher Laune und in welcher Stimmung. Als der Zug wieder in Insterburg hielt, sprang ich, einer plötzlichen Eingebung folgend, aus dem Waggon. Vielleicht waren die Freunde noch da und halfen mir mit Trost und Zuspruch. Aber niemand mehr war da, alle waren fortgefahren. Es ging heute auch kein Zug mehr, ich mußte hier übernachten. Ich ging also in einen Gasthof, ließ mir ein Zimmer geben und versuchte zu schreiben. Aber es ging nicht, der Ofen rauchte, die Lampe, ich hielt es im Zimmer nicht mehr aus. Ich ging auf die Straße hinunter. Ein Schneesturm fegte durch die Gassen, es war höchst ungemütlich in Insterburg. Was sollte ich des Abends hier anfangen? Da sah ich einen Schutzmann, der einen sehr gemütlichen Eindruck machte. Ich ging auf ihn zu und sagte: „Hören Sie, mein lieber Freund, gibt's hier ein Lokal, wo man sich amüsieren kann?" Der Schutzmann zwinkerte listig mit den Augen, nickte verständnisvoll mit dem Kopf und erbot sich, mich zu führen. Das Lokal, in das er mich brachte, war — seien wir dezent — ein Lokal mit Damenbedienung. Ich sah mich plötzlich von einer Schar von Huldinnen umringt, die alle um meine Gunst buhlten und um den Vorzug, von mir erkoren zu werden. Ich prüfte, verglich und wählte schließlich das Mädchen, das mir am hübschesten erschien. Aber ehe der Abend seinen Fortgang nahm, geschah etwas Unerwartetes. Das Essen im Insterburger Gasthof muß nicht besonders gut gewesen sein, kurz, ich richtete eine diskrete Frage an meine Gefährtin. In ebenso diskreter Weise übergab sie mir einen rostigen Schlüssel und flüsterte mir ins Ohr: „Ueber den Hof gleich rechts." Vorsorglich gab sie auch eine Laterne mit auf den Weg. Ich ging über den Hof, sperrte auf, stellte die Laterne auf den Boden und setzte mich. Und wie ich nun auf die Wand blickte, auf die der Schein der Laterne fiel, siehe da, was erblickten meine vor Verblüffung weit aufgerissenen Augen? Vor mir hing fein säuberlich auf einen Nagel gespießt das Manuskript der „Frau Sorge". Es fehlten nur noch ein paar Blätter. Offenbar waren wir auf unserer Bummelreise auch in dies Lokal geraten, ich hatte hier mein Manuskript aus der Tasche verloren, und es war einer Bestimmung zugeführt worden, die ihm sozusagen nicht an der Wiege gesungen war. Ihr könnt Euch denken, welchen Freudensprung ich machte. Welche Kette von Zufällen war nötig gewesen, um mich mein verlorenes Manuskript wiederfinden zu lassen. Als Romanschriftsteller würde ich es nie wagen, etwas so Unwahrscheinliches zu schreiben."

Sudermann hatte geschlossen, und wir lachten, daß uns die Tränen über die Wangen liefen. Sudermann war ein wundervoller Erzähler, und ich habe die Drastik seiner Erzählung hier stark mildern müssen. Dann aber nahm uns Sudermann das Wort ab, vor seinem Tode die Geschichte nicht weiter zu erzählen. Dies Wort haben wir alle gehalten. Aber nun, da er tot ist, klinge ihm unser Lachen von damals als letztes Grüßen seiner Freunde nach. —

Ein lebender Altersgenosse Napoleons

Henri Barbusse beim ältesten Mann der Welt. — Nikolai Schapkowsky, der Hundertfünfzigjährige. — „Berge ermöglichen ein langes Leben!"

Als ältester Mann der Welt gilt der Türke Zoro Aga, der 135 Jahre alt sein soll. In einem entlegenen Kaukasusdorf jedoch lebt ein Mann, der sogar 150 Jahre auf dem Rücken hat. Henri Barbusse hat diesen Methusalem besucht und berichtet in der Moskauer „Prawda" ausführlich darüber. Im innersten Kaukasus, in der Sowjetrepublik Abchasien, sind hundertjährige Männer und Frauen keine Seltenheit. Daher gilt Nikolai Schapkowsky mit seinen 150 Jährchen nicht als Naturwunder, sondern nur als der Aelteste unter zahlreichen Alten. „In Begleitung dreier Eingeborener," schreibt der bekannte französische Schriftsteller, „machte ich mich nach dem Dorfe Lati auf, das mitten im Gebirge liegt und nur über unwegsame Pässe zu erreichen ist. Die Dörfler führen ein patriarchalisches Leben und sind sehr gastfreundlich. Das Dorf besteht aus kleinen Hütten, in denen Menschen und Vieh zusammen wohnen. Ich wurde zu einem besser aussehenden Hause geführt, in dem der alte Schapkowsky wohnt. Auf einer Wiese vor dem Hause saß ein munterer Mann mit langem Bart. Nikolai Schapkowsky ist Pole von Geburt. Seine Eltern siedelten aus Polen nach dem Kaukasus über. Geboren ist er im Jahre 1778, unter der Regierung Katharinas. Er war ein Mann in den besten Jahren, als Napoleon den Kaiserthron bestieg.

Schapkowsky begrüßte uns, indem er sich tief verneigte und die Hand aufs Herz legte. Er stellte uns seine Frau und Kinder vor und bat uns, auf den Balkon seines Hauses zu treten. Er ist sehr stolz, daß er ein hölzernes Haus besitzt, während die meisten Einwohner sich mit Lehmhütten begnügen müssen. Mit lauter Stimme befahl er, Stühle für die Gäste zu bringen. Schapkowsky behauptet, niemals krank gewesen zu sein. Vor zwanzig Jahren fühlte er sich noch „stark, wie die Berge" und konnte Lasten schleppen, die den Rücken eines Fünfundzwanzigjährigen erdrücken würden. Mit 125 Jahren badete er noch im Bergstrom, was heute kein junger Mann zu tun wagt. Schapkowsky war auch stets ein starker Esser. Womit erklärt der stein-



Der eingeschneite Simplon-Expreß

Durch die ungeheuren Schneeverwehungen in den letzten Wochen ist der Balkan-Expreß, der von Paris über den Simplon-Tunnel nach Konstantinopel fährt, in der Nähe der Station Cherkes Keui, etwa 100 Kilometer von seinem Endziel entfernt, steckengeblieben. Erst nach 11 Tagen konnte der Expreß-Zug seine Fahrt fortsetzen. — Passagiere des eingeschneiten Zuges beim Verlassen ihrer Abteile.

alte Mann seine Langlebigkeit? Er behauptet, daß die Berge ihm zu diesem seltenen Alter verholfen haben. „Berge ermöglichen ein langes Leben,“ sagt er, „Menschen leben hier genau so lange wie Eichen“. Heute noch nimmt der Patriarch die landesübliche Kost zu sich und weiß nicht, was Diät heißt.

Seine Erinnerungen gehen bis in sein zwölftes Jahr zurück; er erzählt einen Zug gegen ein Nachbardorf, die Folge der Blutrache, in allen Einzelheiten. Schapkowsky war dreimal verheiratet. Seine erste Frau wurde mit ihren Kindern nach der Türkei verschleppt. Die zweite Frau ist gestorben. Sie hinterließ drei Kinder, einen Knaben und zwei Mädchen, die selbst wieder viele Kinder hatten und im hohen Alter gestorben sind. Die Enkel und Urenkel Schapkowskys leben in den benachbarten Dörfern. Seine dritte Frau Awina ist heute 81 Jahre alt; Schapkowsky hat von ihr fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn ist zweiundvierzig Jahre, die jüngste Tochter dagegen nur sechsundzwanzig Jahre alt!

Schapkowsky hat noch nie die Grenzen seiner Heimat verlassen. Er kennt nur die benachbarten Dörfer und ist nur einmal in einer „Großstadt“ gewesen; er versteht darunter die Stadt Suchum, die kaum 20 000 Einwohner zählt. Seine Erinnerungen beschränken sich auf Raubzüge und Kämpfe mit feindlichen Stämmen. Er erinnert sich noch, wie vor 120 Jahren in der Umgebung seines Dorfes, das damals der Türkei gehörte, Kasernen gebaut wurden. Heute liegen diese Kasernen in Ruinen. Als Schapkowsky jung war, gab es in dieser Gegend keinen Wald, heute ist das ganze Gebiet mit einem schattigen Wald bedeckt.

Der älteste Mann der Welt lebt in einfachen Verhältnissen, leidet aber keine Not. Er besitzt das beste Haus im Dorf und nennt eine Kuh sein eigen. Sein Sohn sorgt für ihn; außerdem erhält der Alte von der Regierung eine Ehrenpension von 15 Rubeln im Monat. Schapkowsky sieht nicht so aus, wie man sich einen uralten Mann vorstellt. Er hat weder ein zerfurchtes Gesicht, noch eine mumifizierte Haut. Seine Haut ist verhältnismäßig frisch, sein Blick klar und seine Bewegungen lebhaft. Er trägt keine Brille und hat sogar einen Zahn im Munde. Allerdings beklagt er sich, etwas schwerhörig zu sein, wovon ich aber nichts merken konnte. Nach der Unterhaltung wurde uns eine opulente Mahlzeit serviert, die dem Alten vortrefflich zu munden schien. Beim Abschied wollte Schapkowsky mir die Hand küssen. Ich umarmte ihn mit der Vorsicht, die sein hohes Alter verdient.

Vermischte Nachrichten

Ein neues Spar-System.

Wissen Sie, was eine Spar-Uhr ist?

Eine Spar-Uhr ist die neueste wahrhaft originelle Erfindung der Sparkasse einer hessischen Großstadt. Ein reizendes kleines Uehrchen, das zum billigen Preise von 6,50 Mark von jedermann erstanden werden kann. Nur, daß man es nicht aufziehen kann wie jede andere Uhr. Man braucht einen Schlüssel dazu, und diesen Schlüssel behält die wohllöbliche Sparkasse in festem Gewahrsam. Wer nun seine abgelaufene Uhr neu aufziehen will, muß sich den Schlüssel von der Kasse holen, bekommt ihn aber erst nach Hinterlegung eines größeren oder kleineren Sümmchens auf sein Sparkonto. Da nun bekanntlich eine Uhr ein Gegenstand ist, der täglich aufgezogen werden muß, so regnet es jeden Tag Groschen, Mark- und Zweimarkstücke bei der städtischen Einzahlungsstelle — je nach der Größe des Sparsamkeitstriebes der glücklichen Uhrenbesitzer. Und die Bevölkerung ist begeistert von ihrem Wirtschaftssystem — wenn es sich weiter so bewährt wie bis jetzt, wird die hessische Stadt nicht nur der sparsamste, sondern bald auch der wohlhabendste Ort des deutschen Reiches sein.



Der kommende Weltreklame-Kongreß in Berlin

Der Präsident der Vereinigung der internationalen Reklame-Fachleute in den Vereinigten Staaten, Charles C. Younggreen, ist soeben in Berlin eingetroffen, um das Programm für die vom 12.—15. August in der Berliner Funkhalle stattfindende Welt-Reklame-Konferenz vorzubereiten. An dem Kongreß, der eine der größten internationalen Tagungen zu werden verspricht, werden etwa 5 000 Delegierte teilnehmen, darunter allein 3 500 Mitglieder der amerikanischen Gruppe.



Kattowitz — Welle 416.

Freitag. 11.56: Zeitangabe und Berichte. 15.45: Für die Landwirte. 16: Schallplattenkonzert. 17: Aus Warschau. 17.55: Volkstümliches Konzert. 19.10: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert aus Warschau. 22.30: Stunde mit Büchern für Ausländer.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 21.10: Schallplattenkonzert. 13: Für den Landmann. 15.10: Revue der Zeitschriften. 15.50: Schallplattenkonzert. 17.25: Vorlesung, übertragen aus Krakau. 17.55: Mandolinenkonzert. 20.15: Sinfoniekonzert (aus der Warschauer Philharmonie), dann Empfang fremder Stationen.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche)

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 22. Februar. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,30: Kammerkonzert. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Kulturgeschichte. 18,40: Arnim T. Wegner liest seine Novelle „Die Schiene“. 19,10: Der Strafvollzug von morgen. 19,35: Hans-Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 20: Fünfte Singstunde. 21: Uebertragung aus Frankfurt a. M.: Neue Rundfunkmusik. 21,25: Der Reporter durchstreift die Zeit. 22: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.

Versammlungskalender

Gauvorstandssitzung der „Naturfreunde“. Am Donnerstag, den 21. Februar 1929 findet im Vereinszimmer des Volkshauses in Königshütte, ul. 3. Maja, eine wichtige Gauvorstandssitzung statt. Die Gaufunktionäre sowie die Ortsgruppen-Obleute und Kassierer werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Kattowitz. Maschinisten und Heizer. Die Kollegen werden hiermit noch einmal auf die am Freitag, den 22. Februar, abends 7 Uhr, im Zentralhotel stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam gemacht und um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Kattowitz. Transportarbeiterverband. Am Freitag, den 22. Februar, abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Kattowitz. (Freie Turner.) Hierdurch allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am kommenden Sonntag, den 24. 2., 4½ Uhr nachmittags, im Zentralhotel unsere fällige Generalversammlung stattfindet. Jedes Mitglied muß es sich zur Pflicht machen, pünktlich zu erscheinen. Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben. Andere Einladungen ergehen nicht.

Siemianowitz. (D. M.-V.) Sonntag, den 24. Februar, vormittags um 10 Uhr, Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Siemianowitz, bei Herrn Gastwirt Pawera, Barbarastraße. Vollzähliges Erscheinen der Kollegen ist Pflicht. Referent zur Stelle.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 22. Febr., abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die „Arbeiterwohlfahrt“ ist hierzu eingeladen. Als Referent erscheint Gen. Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung erwünscht.

Königshütte. (Freie Turner.) Zu der am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus an der ulica 3-go Maja 6 (Vereinszimmer) stattfindenden Monatsversammlung werden alle Mitglieder sowie Freunde und Gönner der Arbeitersportbewegung ergebenst eingeladen. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Nikolai. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Lokale „Freundschaft“, Sohrauerstr., statt. Referent: Gen. Kowoll. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen jedes Genossen ist Pflicht.

Nikolai. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 24. Febr., 1 Uhr nachmittags, findet die fällige Monatsversammlung des Bergbau-Industrieverbandes (früher Bergarbeiterverband) im Lokale „Freundschaft“, Sohrauerstr., statt. Referent: Kollege Ritzmann.